

Michael Wengraf

Die rechte Revolution. Veränderte ein Masterplan die Welt?

Michael Wengraf

Die rechte Revolution

Veränderte ein Masterplan die Welt?



© Mangroven Verlag Kassel 2020

Michael Wengraf: Die rechte Revolution. Veränderte ein Masterplan die Welt?

Satz: Simone Beier

Umschlag: Niki Bong

www.mangroven-verlag.de

info@mangroven-verlag.de

ISBN: 9783946946106

Inhalt

Einleitung	7
Sprachlosigkeit, Populismus und rechtes „muddle of the middle“	50
Morgenröte der rechten Revolution	81
Auf wessen Seite steht die Linke?	103
Entdemokratisierung als Essenz des Neoliberalismus	158
Die Macht der Thinktanks	206
Literaturverzeichnis	227

Einleitung

Bei der Lektüre von Didier Eribons so wichtigem Buch „Rückkehr nach Reims“ stachen mir Worte ins Auge, die eher beiläufig am Ende des Textes stehen. Er schreibt dort: „Im Rahmen der konzertierten Aktion (konservative Revolution, M.W.), die das politisch-intellektuelle Feld damals planmäßig (denn einen Plan gab es) nach rechts rückte, kamen der Philosophie sowie den Sozialwissenschaften, und insbesondere deren Präsenz im öffentlichen und medialen Raum, eine wichtige, wenn nicht entscheidende Rolle zu.“¹ Eribon handelt also von einer konzertierten Aktion bzw. konservativen Revolution, die einer Strategie folgend, konsequent und geduldig – über einen langen Zeitraum hindurch – vorbereitet und schließlich umgesetzt wurde. Besondere Bedeutung misst er im Zuge dieses Prozesses dem wissenschaftlichen und intellektuellen Feld bei.

Was meint er damit, klingt das nicht in anrühiger Weise nach Verschwörungstheorie? Allerdings ist Eribon in dem politisch-intellektuellem Milieu, auf das er in seiner Aussage zielt, zumindest jenem Frankreichs, seit langem verankert, kannte wichtige Protagonisten wie Bourdieu und Foucault. Er müsste wissen, wovon er spricht; müsste lange selbst am Puls der „konzertierten Aktion“ gewesen sein. Kaum jemand kann authentischer über die Rolle der Sozialwissenschaften und der Philosophie, kurz der Wissenschaften, bei dieser „konzertierten Aktion“ Auskunft geben als er. Bereits im Jahr 2007 veröffentlichte Eribon ein Buch mit dem Titel „Über eine konservative Revolution“, begleitet von der Unterzeile: „[...] und ihre Auswirkungen auf

1 Didier Eribon, Rückkehr nach Reims, Berlin, 2016.

die französische Linke“.² Gehandelt wird darin von Denkverschiebungen im intellektuellen Spektrum, die das Ringen um ideologische Vorherrschaft begleiteten. Die „konservative Revolution“ ist seither in Frankreich zum bleibenden, absoluten politischen Modebegriff avanciert. Sie hat dort auch eine andere Bedeutung erlangt als früher in Deutschland, wo sie als Sammelbegriff für Strömungen galt, die sich in der Zwischenkriegszeit entwickelten.

Aber können wir heute wirklich von einer konservativen oder neoliberalen bzw. rechten Revolution sprechen, ist das nicht überzogen – und wenn ja, was hat es mit ihr auf sich? Das sind die Fragen, die sich vorliegender Text stellt. Die These dazu lautet: Auf ökonomischer, aber auch ideologischer bzw. legitimatorischer Ebene, auf die Eribons in Bezug auf die Geistes- und Sozialwissenschaften getätigte Aussage zielt, gab und gibt es durchaus eine Art von neoliberaler Strategie, die systematisch auf die revolutionäre Spitze getrieben wird. Sie lässt sich bis auf die geistigen Stammväter des Neoliberalismus, Friedrich August von Hayek und Ludwig von Mises, zurückführen. Ihr Wesen besteht darin, dass systematisch entwickelte neoliberale Vorstellungen von Marktliberalismus, Deregulierung, Sozialabbau und Austerität nicht nur in die Praxis umgesetzt werden, sondern zusehends auch die Köpfe der Menschen hegemonial bestimmen. Es sind die gesellschaftlichen Verhältnisse in den vergangenen Jahrzehnten also umfassend auf eine andere, neue Grundlage gestellt worden. Das geschah freilich innerhalb einer altbekannten kapitalistischen Logik bzw. Totalität, weshalb die pauschale Benutzung des Begriffs ‚Neo-Liberalismus‘ geeignet ist, vom Begriff des ‚Imperialismus‘ abzulenken. Nicht ohne Grund sprach der marxistische Denker Hans Heinz Holz davon, dass sich der Imperialismus nun hinter dem „Tarnwort“ Neoliberalismus versteckt.³ Aber auch unter Berücksichtigung dieser Sichtweise, lässt sich mit einigem Recht – wie wir noch sehen werden – von einem Masterplan der rechten Umgestaltung handeln. Der Weg, auf dem die geistig-kulturelle Vorherrschaft erreicht werden sollte, war bekannt und wurde von den Rechten ebenso konsequent wie zielstrebig über die Jahrzehnte beschritten. Das entsprechende Problembewusstsein zeigte Karl Popper, sozu-

2 Didier Eribon, *D' une révolution conservatrice et de ses effets sur la gauche française*, Paris, 2007.

3 Vgl.: Hans Heinz Holz, *Die Alternative muß erkämpft werden!*, in: Rotfuchs. Tribüne für Kommunisten, Sozialisten und andere Linke (Nr. 215), Dezember 2015.

sagen der Theoretiker und Ideologe des Neoliberalismus, bereits im Jahre 1936: „Wir brauchen auf dem Boden des methodologischen Individualismus stehende Studien jener sozialen Institutionen, durch die Ideen sich verbreiten und die Herrschaft über Individuen antreten können, Untersuchungen der Art und Weise, wie neue Traditionen geschaffen werden können und wie Traditionen funktionieren und zusammenbrechen.“⁴ Popper dachte also schon damals intensiv über geeignete Strategien zur Erringung von geistiger Hegemonie nach; es ging ihm schlicht darum, Herrschaft über das Denken zu gewinnen, bisherige Traditionen zum Zusammenbruch zu bringen und neue zu etablieren.

Ein wenig anders sieht die Sache abseits des Reichs der Ideen aus, die Transformation von Gesellschaft in ihrer Totalität erfolgte eher spontan als genau geplant. Auf dieser Metaebene setzt das neoliberale Projekt nämlich, wie Ralf Ptak feststellt, auf einen sich selbst dynamisierenden (systeminternen, M.W.) Wandel. Eine umfassende Marktgesellschaft sollte zwar durch bewusste Beseitigung der alten, auf Minimalkonsens orientierten Ordnung erreicht werden, eine präzise Teleologie fehlte allerdings. „Die Eckpunkte dieser zerstörenden Dynamisierung sind: Deregulierung, Liberalisierung, Privatisierung, Flexibilisierung und Freihandel.“⁵ Diese Mixtur wird in unterschiedlicher quantitativer Zusammensetzung angewandt, um – nach der Methode „trial and error“ – zu sehen, was letztendlich dabei herauskommt. Dennoch, auch auf dieser Ebene geht es, wie Ptak festhält, um die ganz „bewusste Beseitigung der alten Ordnung“ – selbst wenn die neue noch nicht in Details klar vor Augen stand, der Masterplan nicht wirklich konkret war. Trotz allen offensichtlichen Wandels im basalen wirtschaftlichen und im legitimatorischen Bereich bleibt aber: Die Gesellschaft als Totalität wird durchaus nicht umgestürzt, ihr Rahmen ist nach wie vor der Kapitalismus – wenn auch in anderer, aggressiverer Ausprägung als zuvor. Zweifellos besitzt daher der Kampf gegen den Neoliberalismus allgemein antiimperialistischen Charakter. Exemplarisch für die Ambivalenz des Neoliberalismus auf gesellschaftlicher Ebene ist der Thatcherismus. Er verband eine radikale Zielsetzung mit

4 Karl Popper, *Das Elend des Historizismus*, Tübingen, 17.

5 Christoph Butterwege, Bettina Lösch, u. Ralf Ptak, *Kritik des Neoliberalismus*, Wiesbaden, 2008, 83.

äußerst vager Ausformulierung einzelner Programmpunkte, also strikte ideologische Vorgaben mit einem vorsichtigen, pragmatischen und inkrementellen Herangehen.

Eribon ist durchaus nicht als einziger von einem Masterplan der Rechten überzeugt – und Frankreich ist nicht das einzige Land, in dem die rechte Revolution als geflügeltes Wort grassiert. Klaus Gauger etwa, der als Journalist unter anderen für die „Frankfurter Allgemeine“, „Die Welt“ und die „Neue Züricher“ arbeitete, sieht die Sache ähnlich: „Die neoliberale Revolution war eine politisch und ökonomisch von weltweit herrschenden Kreisen aus der Wirtschaft und der Politik gewollte und geplante Revolution. [...] wir hatten in den frühen achtziger Jahren (Ronald Reagan, Margaret Thatcher) nicht deshalb eine ‚neoliberale Revolution‘, weil der Keynesianismus ‚ineffektiv‘ und ‚unwirksam‘ wurde, sondern weil weltweit herrschende Kreise aus Wirtschaft und Politik in der westlichen Welt **das so wollten**. / Und sie wollten das so, weil der Neoliberalismus im wesentlichen eine politische und wirtschaftliche Praxis ist, die vor allem für die obersten Gesellschaftsschichten, die Schicht der ‚Superreichen‘ [...], dienlich ist.“⁶

Bezeichnet wird hier also eine mehr oder weniger gewaltsame Durchsetzung von vitalen Interessen. Das allerdings mutet weder neu noch überraschend an, denn schon Karls Marx sah die Gewalt als ökonomische Potenz.⁷ Dasselbe gilt für die Erkenntnis, dass das Interesse, hier explizit jenes der Superreichen, wichtigste Triebkraft gesellschaftlicher Entwicklung ist.

Etwas nuancierter, aber im Wesentlichen übereinstimmend mit Gauger argumentiert auch der britische Politologe Colin Crouch: „[D]ie Krise des Keynesianismus führte nicht deshalb zu seiner Abschaffung statt zu einer Reform oder Anpassung, weil irgendetwas an seinen Ideen grundsätzlich falsch gewesen wäre, sondern weil die Schicht, deren Interessen er vertrat – die Arbeiterschaft der westlichen Industrieländer – sich in einem historischen Niedergang befand.“⁸ Das bedeutet, die Interessen der Arbeiterschaft haben an Durchsetzungsmacht verloren. Wir werden sehen, dass es ganz so einfach nicht ist wie Gauger und Crouch meinen, dass der Keyne-

6 <https://klausgauger.wordpress.com/2012/07/11/die-ursachen-und-folgen-der-neoliberalen-revolution-ab-den-80er-jahren-1/> (7.7.2018)

7 Karl Marx, Das Kapital, in MEW Bd. 23, Berlin, 1956–1990, 779.

8 Colin Crouch, Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus, Berlin, 2011, 19.

sianismus zum Beispiel durchaus seine immanenten Mängel hatte, die zu seiner Niederlage führten. Vor allem aber lag er nicht nur im Interesse der Beherrschten, sondern eine gewisse Zeit lang vor allem ganz in jenem der Herrschenden. Fest steht aber dennoch: Es war eben die Schwäche der Arbeiterbewegung, die das Kapital und ihre Eigner dazu ermunterte, aktiv zu werden, es ihnen gestattete, Erfolg zu haben. Die gingen nun wieder daran, eine uneingeschränkte und zügellose Herrschaft zu errichten, anstatt wie bisher auf den Kompromiss zu vertrauen. Die zunehmende Fragilität der Arbeiterbewegung und der keynesianischen Strukturen, die ab den siebziger Jahren in die Krise gerieten, wurden zur Durchsetzung einer „rechten Revolution“ ideologisch benutzt und propagandistisch verstärkt. Zugeständnisse der Herrschenden in Gestalt von Reformen spiegeln immer ein Kräfteverhältnis wider; und zwar eines zwischen den Interessen der arbeitenden Menschen, den Möglichkeiten der Arbeiterbewegung und den jeweiligen Spielräumen des Kapitals. Während letztere enger werden, Stichwort (tendenziell sinkende) Profitrate, ist die Machtbasis der Lohnabhängigen seit Jahrzehnten durch Entsolidarisierung unterminiert. Beides zusammen ergibt eine äußerst erfolgversprechende Ausgangslage für Verschärfung von Ausbeutung und Minimierung einer breiten Teilhabe am potentiell möglichen Wohlstand.

Eines sei in diesem Text gleich vorweggenommen: Das Phänomen der neoliberalen Transformation ist eher das Resultat basaler gesellschaftlicher Kraftverhältnisse, als ein Ergebnis des Kampfes konkurrierenden intellektuellen Paradigmen, wie es von bürgerlicher Seite oft dargestellt wird.⁹ Vielleicht tappt Eribon auch ein wenig mit in diese Falle idealistischen Denkens, weil er längst im bürgerlichen Wissenschaftsbetrieb sozialisiert ist. Die Wahrheit ist: Die zum neoliberalen Wandel passenden, alten ideologischen Versatzstücke wurde von den herrschenden Eliten entsprechend ihrer nun aktiv betriebenen Interessen erst adaptiert und dann mithilfe einer Schicht funktionaler Intellektueller der Gesellschaft implementiert. Darin besteht die „konzertierte Aktion“, die – wie Eribon treffend meint – mit maßgeblicher Hilfe der Wissenschaftler und Intellektuellen durchgezogen wurde.

9 Vgl.: Peter Gowan, Crisis in the Heartland, in: New left Review Nr. 55, (1/2009).

Soweit also der recht gut sichtbare Teil der Aktion, die propagandistisch-legitimatorische Ebene. Weniger offensichtlich und deutlich trat – zumindest vorerst – ihr materieller Kern zu Tage: Im basalen ökonomischen Bereich versucht die konservative Revolution die materielle Interessen des Kapitals in langfristig angelegter Strategie durchzusetzen. Schritt für Schritt wird von den 1970er Jahren an der gesellschaftliche Reichtum zugunsten der Herrschenden umverteilt; es erfolgte eine Quantität von Maßnahmen, die an einem bestimmten Punkt in eine neue Qualität umschlägt. Am vorläufigen Ende steht: Der Kapitalismus kann sich nun nicht mehr – oder nur noch schwer – als „solidarische“ soziale Marktwirtschaft verkaufen. Das macht die Verhältnisse zwar mit der Zeit besser durchschaubar, nützt aber wenig, weil der Neoliberalismus längst die Hoheit über die Köpfe gewonnen und sein Programm als scheinbar alternativlos etabliert hat.

Während in den Zentren der kapitalistischen Welt eher eine evolutionäre Entwicklung stattfand, setzten die Neoliberalen anderswo auf die von der „Chicago School“ favorisierte „revolutionäre“ Schocktherapie. Die Variante, schockartig zu zerstören, um damit angeblich Neues zu schaffen kommt aber vielmehr einer taktischen Anpassung im Rahmen der Gesamtstrategie der rechten Umgestaltung als einer „intensivierten“ Revolution gleich. Sie fand etwa in Russland zur Zeit von Jelzin ab 1990 Anwendung und in Lateinamerika ebenso wie im Irak, der nicht nur ökonomisch rücksichtslos destruiert wurde. Chile nach dem Putsch 1973 gilt als Premiere für dieses Szenario. Aber auch in den USA selbst wurde nach Naturkatastrophen, etwa dem Sturm Katrina, entlang eines ähnlichen Musters verfahren. Naomi Klein schildert diese Methode in ihrem Buch „Die Schockstrategie“ anschaulich.¹⁰ Die damit verbundenen Verwüstungen sind vor allem betrieben worden, um die Verhältnisse dort für das große Kapital zu optimieren. Das bedeutete konkret eine brutale Privatisierung öffentlicher Einrichtungen und Unternehmen und war untrennbar mit dem Etablieren neoliberaler Ideologie verbunden. Das ist aber nur einer von mehreren Wegen, auf denen sich die rechte Revolution durchgesetzt hat. Für die entwickelte kapitalistische Welt erscheint, wie erwähnt, ein langsamer Weg, der auf ideologischer und legitimatorischer Ebene abgefedert ist, als repräsentativ.

10 Naomi Klein, Die Schockstrategie. Der Aufstieg des Katastrophenkapitalismus, Frankfurt am Main, 2007.

Lange präsentierte sich zum Beispiel, in Westdeutschland ab Anfang der 50er Jahre, ein erfolgreicher, gemäßigter Neoliberalismus der Nachkriegszeit als „Dritter Weg“ zwischen Sozialismus und Liberalismus. Es war dies der sogenannte Ordoliberalismus. Mit der Konzeption einer Sozialen Marktwirtschaft stützte er sich auf eine politische Strategie der Teilhabe breiter Schichten der Bevölkerung, die eine Weile konsensfähig blieb.¹¹ Im Kern war aber auch das eine liberale und keine soziale Variante, belebt freilich mit einigen keynesianischen Versatzstücken. In England sorgten ebenfalls just die Liberalen für erste Ansätze zu einem Wohlfahrtsstaat, allerdings bereits zwischen 1906 und 1911. Colin Crouch sagt darüber: „Zum ersten Mal in der Geschichte des Kapitalismus ging man davon aus, dass die Ökonomie nur gedeihen könne, wenn es auch der Masse der abhängig Beschäftigten einigermaßen gut ginge.“¹²

Es war schließlich in Großbritannien ausgerechnet eine konservative Regierung, die den liberalen Lord Beveridge im Zweiten Weltkrieg beauftragte, einen Entwurf für die Integration der Arbeiter ins System zu liefern. Sein Bericht „Social Insurance and Allied Services“ (besser bekannt als Beveridge *Report*) wurde dann zur Grundlage des Aufbaus der sozialen Sicherungssysteme, insbesondere des National Health Service. Im Anschluss an den Krieg waren also auch die Liberalen von der Notwendigkeit sozialer Steuerung durchaus überzeugt. Der heutige, von Friedrich August Hayek inspirierte Neoliberalismus lehnt einen solchen Ansatz als Staatsdirigismus und sozialistisch motiviert kategorisch ab, der Beveridge-Plan wurde für ihn zum roten Tuch.

Etwas voreilig wohl sah Lenin parallele Entwicklungen gesellschaftlicher Regulierung am Anfang des 20. Jahrhunderts als Schritte zur Überwindung des Kapitalismus. So stellte sich ihm die taylorisierte Massenproduktion, vor allem in den USA, als Vorbild sozialistischen Wirtschaftens dar: Weitgehende staatliche Planung und eine direkte, nicht mehr wertvermittelte Form gesellschaftlicher Arbeitsteilung sowie eine Vereinfachung administrativer Funktionen und dispositiver Tätigkeitsbereiche seien, so Lenin, bereits

11 Vgl.: Alfred Müller-Armack, Das gesellschaftspolitische Leitbild der Sozialen Marktwirtschaft, in: Wirtschaftspolitische Chronik 3/1962, 13.

12 Colin, Crouch, Postdemokratie, Frankfurt am Main, 2008, 14.

im Kapitalismus feststellbar.¹³ Ähnlich hatte auch Friedrich Engels gedacht: „Kapitalistische Produktion durch Aktiengesellschaften ist schon keine Privatproduktion mehr, sondern Produktion für assoziierte Rechnung von vielen. Und wenn wir von den Aktiengesellschaften übergehen zu den Trusts, die ganze Industriezweige beherrschen und monopolisieren, so hört da nicht nur die Privatproduktion auf, sondern auch die Planlosigkeit.“¹⁴

Wenn also Lenin und Engels in den modernen Verhältnissen Vorstufen zum Sozialismus witterten, dann hatte eine konsequente Reaktion, eine rechte Konterrevolution, die sich langsam entwickelte, gerade darin ihre Wurzeln. Sie musste auf ideologischer Ebene entschlossen dagegen vorgehen. Und: Gerade weil ein bestimmtes Element der Planbarkeit den fortgeschrittenen Produktionsweisen eingeschrieben war, hatte deren Denken sich deklaratorenhaft und prinzipiell gegen Planwirtschaft sowie kollektive Formen des ökonomischen Lebens zu richten. Insbesondere die Rolle des Staates musste dabei nachhaltig diskreditiert werden. Der frühe Neoliberalismus übernahm also die – für ihn horrende – Vorstellung sozialistischer Denker von einem schleichenden Übergang zum Sozialismus mittels verstärkter Regulierung und Planwirtschaft. Das geschah freilich nur, um sie als Feindbild zu etablieren und zu verdammen.

Ihren Höhepunkt erlebte diese von den Neoliberalen so inkriminierte Spielart des keynesianischen, auf sozialen Ausgleich bedachten, Staates erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Es kam damals zu staatlich unterstützter oder finanzierter Wohlfahrt, allerlei Sozialleistungen wurden eingeführt, Wohnungen und Bildungsangebote gefördert. Charakteristische Kennzeichen dafür waren Vollbeschäftigung und eine zentrale Rolle des Staates im Wirtschaftsleben.¹⁵ Genau dagegen aber richtete sich sehr bald die neoliberale bzw. neokonservative Revolution. Ihre Akteure sahen nicht nur das unumschränkte Diktat des Kapitals samt seines angemessenen Rechts auf Maximalprofit bedroht, sondern witterten auch den nahenden Sozialismus. Der sogenannte

13 Vgl.: Wladimir Iljitsch Lenin, Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution, in: Lenin Werke Bd. 25, Berlin, 1960, 393–507.

14 Friedrich Engels, Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfs 1991, in: MEW Bd. 22, Berlin, 1972, 232.

15 Vgl.: Stuart Hall, Populismus, Hegemonie, Globalisierung. Ausgewählte Schriften 5, Hamburg, 2014, 23–24.

Wohlfahrtsstaat war unmittelbarer Ausgangspunkt für alle rechten Umsturzpläne, seine Ergebnisse mussten unbedingt revidiert werden.

Schon die keynesianische Phase des funktionierenden gesellschaftlichen Ausgleichs ist aber als Nukleus der harten neoliberalen Transformation, wie sie sich ab den 1970er Jahren durchgesetzt hat, zu sehen. Das Heranreifen, die Geburt und Formierung der rechten Revolution erfolgte im Inneren der keynesianischen Gesellschaft. Nicht allein deshalb, weil das Kapital stets – also auch zu Zeiten des erzwungenen Konsenses – danach drängt, seine Fesseln zu sprengen und absolut zu herrschen, sondern auch aus einem anderen Grund: Die bescheidene Teilhabe der subalternen Schichten am gesellschaftlichen Reichtum in den Zentren hat diesen das Klassenbewusstsein genommen und sie zu ebenso passiven wie willigen Opfern der rechten Revolution gemacht. Fordismus und Konsumismus fungierten als Opium des lethargisch gewordenen Volkes, das, des Kämpfens vollständig entwöhnt, sich mit seiner Objektivität abgefunden hat. Es degenerierte zur willfährigen Manövriermasse der herrschenden Eliten.

Im Bewusstsein dieser Verhältnisse begannen die Neoliberalen schon damals, zu Zeiten der „Sozialen Marktwirtschaft“, ihre Hegemonie aufzubauen. Darunter ist, folgt man dem italienischen Marxisten Antonio Gramsci, zu verstehen, „dass die herrschende Gruppe sich auf konkrete Weise mit den allgemeinen Interessen der untergeordneten Gruppen“ abstimmt „und das Staatsleben als ein andauerndes Formieren und Überwinden von instabilen Gleichgewichten“ fasst, „von Gleichgewichten, in denen die Interessen der herrschenden Gruppen überwiegen, aber nur bis zu einem gewissen Punkt, d. h. nicht bis zu einem engen ökonomisch-korporativen Interesse.“¹⁶ Genau das erfolgte im Zuge einer keynesianischen Politik.

Der Neoliberalismus versuchte nun auszuloten, wie weit dieser Punkt, möglichst ohne soziale Aufruhr zu erzeugen, zuungunsten der Beherrschten verschoben werden kann. Das bedeutet ab einem gewissen Moment einen Paradigmenwechsel: Nahm das Kapital im Sinne hegemonialer Machtausübung in der keynesianischen Periode minimale materielle Rücksicht auf die beherrschten Unterschichten, so ist seit einiger Zeit Schluss damit. Statt des-

16 Antonio Gramsci, Gefängnishefte Bd. 7, Hamburg, 1995, 1584.

sen verkündet der neoliberale Mainstream mit Erfolg, dass es des sozialen Ausgleichs gar nicht mehr bedürfe, weil nun für alle „von selbst“, durch die heilsamen Kräfte des Marktes, gesorgt werde. Die Zeit der Klassen- bzw. Verteilungskämpfe sei daher vorbei. Dass dies funktioniert und breit geglaubt wird, zeugt von einer neuen Qualität von Hegemonie, deren sich der Neoliberalismus kunstvoll bedient. Vorbereitet durch den keynesianischen Konsens, durch ihn der Kämpfe entwöhnt, wehrten sich breite Schichten gegen diesen neuen Weg des Kapitals nicht wirklich; er stieß sogar auf eine gewisse Zustimmung. Spätestens ab Ende der Systemkonkurrenz war der Kompromiss mit den wehrlos gemachten Unterschichten dann überhaupt nicht mehr notwendig; das Kapital konnte seinen Drang nach absoluter Herrschaft und maximalem Profit ungehindert ausleben: Die neoliberale Revolution stand ohne blutigen Kampf vor dem Sieg. Allerdings gerät dadurch auch Gramscis Postulat eines fragilen gesellschaftlichen Gleichgewichts bzw. Interessenausgleichs zusehends ins Wanken. Die neoliberale Hegemonie wird nun dadurch bedroht, dass die herrschende Gruppe sich immer weniger mit den Interessen der Beherrschten abstimmt, was allmählich zu vermehrten Zwangsausübung führen muss. Das ist allerdings kein Widerspruch zu Gramscis Denken. Er siedelt Hegemonie ohnehin zwischen den Polen Konsens und Zwang an, wobei es eines ihrer zentralen Momente ist, breiten Konsens für Gewaltausübung zu organisieren. In unseren Tagen bedeutet das verschärfte Krieg gegen die Peripherie (Irak, Afghanistan, Libyen, etc.) und unverhohlene Gewalt gegenüber den Ärmsten dieser Welt. Aber auch Europa ist zusehends betroffen: Macrons brutaler Kampf gegen die Gelbwesten stellte das unter Beweis.

Den Weg für diese Entwicklung geebnet hat, wie gesagt, allerdings schon die keynesianische Zeit sozialer und pseudodemokratischer Zugeständnisse. Zu den materiellen Zugeständnissen des Fordismus gesellte sich damals auch der Schein von Beteiligung an Entscheidungsprozessen, den die „liberale Demokratie“ zu vermitteln suchte. Das erwies sich aber nur als ein Weg, ein Drängen der Arbeiterklasse nach mehr Macht und Partizipation zu absorbieren bzw. einzudämmen. Repräsentative Demokratie und Fordismus waren also bereits Mittel absoluter Kapitalherrschaft bevor die neoliberale Revolution daran ging, die wenigen damit verbundenen Konzessionen zu beseitigen: „Demokratische Zugeständnisse fragmentieren die Arbeiterklasse in einzelne Wähler und schwächen so ihre kollektive Macht gegenüber

dem Kapital, konstruieren aber die irreführende Vorstellung, das Stimmrecht echte Macht bedeutet.“¹⁷

Genau aus diesem Grund ist die rechte Revolution auch heute noch weitgehend an einem Weiterbestand der formalen Demokratie interessiert. Für die Marginalisierten führt ihre Reduktion auf den individuellen Wähler in die Perspektivlosigkeit. Immer wieder liefern sie Statements wie dieses: „Ja, ich weiß schon, dass die Politiker uns verraten und verkaufen. Aber was soll ich tun, wen soll ich wählen? Es sind ja alle gleich, es gibt keine Alternative!“ Widerstand jenseits der Wahlurne ist unvorstellbar geworden; die Notwendigkeit sich selbst für den Kampf zu organisieren in Gewerkschaften, politischen Parteien, Bürgerinitiativen, Jugendverbänden, Vereinen etc. geriet schlicht in Vergessenheit. Dem nunmehr einsamen, allein gelassenen und isolierten Menschen ging jedes Gefühl für kollektive Machtausübung verloren.

Das ist eine Entwicklung, die durch den „modernen“ Wissenschaftsbetrieb, wie Eribon das treffend bemerkt, begleitend affirmiert wurde. Ein Beispiel aus der Geschichtswissenschaft: Historiker bestärkten mit der Dominanz von Mikrohistorie, Historischer Anthropologie und Alltagsgeschichte – kurz mit dem „ethnologischen Blick“ – die Sicht auf das einzelne, aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang gerissene Individuum. Die Totalität in Gestalt von Struktur-, Sozial- und Gesellschaftsgeschichte, verschwand immer mehr aus dem Diskurs, von Formationstheorie und Historischem Materialismus ganz zu schweigen. Diese reale und theoretische Individualisierung aber bildete die unbedingte Voraussetzung für das Gelingen einer rechten Revolution, ohne deren Erfüllung sie wahrscheinlich gescheitert wäre. Vereinzelte Versuche, die Entkollektivierung zu revidieren, wie jener der Gelben Westen in Frankreich, die im praktischen Kampf als lose Gemeinschaft zusammenfanden, müssen sich erst mühsam etablieren. Ein übergreifender Masterplan dazu, eine diesbezügliche Strategie, ist weit und breit nicht in Sicht.

Die rechte Revolution gelang hingegen gerade dank einer Planung von langer Hand: „Mit bewundernswerter Energie und Ausdauer bereiteten die (damaligen) Außenseiter Milton Friedman und Hayek schon ab den 1950er

17 Stuart Hall, Populismus, Hegemonie, Globalisierung. Ausgewählte Schriften 5, Hamburg, 2014, 46.

Jahren die neoliberale Gegenoffensive vor“,¹⁸ so der österreichische Ökonom Stefan Schulmeister. Bereits damals wurde mit Eifer an einem sozialen „roll back“ gearbeitet. Mit Erfolg, denn: Heute ist schon die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit in den Augen der herrschenden Elite zur Sünde gegen die Moderne geworden. Gewerkschaften, die für höhere Löhne oder Arbeitszeitverkürzungen streiken möchten, sind deshalb altmodische, rückschrittliche Organisationen.¹⁹ Sie begreifen, so die herrschenden Eliten, die Funktionsmechanismen der neuen, aus neoliberalen Blickwinkel fortschrittlichen, auf Individualismus und Markt gegründeten Großgesellschaft nicht. Würden sie die Moderne nur verstehen, müssten sie mit Enthusiasmus auf Lohnerhöhungen, Altersvorsorge, teures Gesundheitssystem und Luxusallüren wie Freizeit verzichten. Die Strategie, Linke und Gewerkschaften in die Rolle der Gefährder für Grundgesetz, Freiheit und Demokratie zu drängen, geriet zur unverzichtbaren Grundlage im Lehrgebäude des Neoliberalismus.

Das Tragische ist nun, dass es im Zuge der rechten Transformation, oder wie Eribon meint Revolution, gelungen ist, diese Sicht der Herrschenden zur allein herrschenden zu machen, sie gesamtgesellschaftlich durchzusetzen. So meinte der deutsche Publizist Sebastian Müller treffend: „Machen Sie etwa mal eine Umfrage zur ‚Schuldenbremse‘ in Deutschland. Ich garantiere Ihnen, für die Idee von weniger Schulden und einem ausgeglichenen Haushalt kriegen sie absolute Mehrheiten. Für mehr „Wettbewerbsfähigkeit“ sowieso. All das klingt selbstverständlich und wird kaum hinterfragt.“²⁰ Die Forderung nach gerechter Verteilung, bei der eine organisierte Macht jedem das zuteilen soll, was er verdient, wird somit zum Atavismus, der auf kollektivistischen Uremotionen beruht. Genau dieses – nun akzeptierte – Denken der Ungleichheit steckt hinter der vollständigen Deklassierung der untersten Schichten, die Eribon in seinem Buch so engagiert anprangert. Die anrühige Rolle der Intellektuellen, die vor allem durch die Banalität des Opportunismus (Rainer Mausfeld) gebunden sind, besteht nun darin, diese Verhältnisse zu affirmieren, ihnen kaum noch zu widersprechen.

18 Stephan Schulmeister, *Mitten in der großen Krise: Ein New Deal für Europa*, Wien, 2010, 46.

19 Vgl.: Christoph Butterwegge, Bettina Lösch, u. Ralf Ptak, *Kritik des Neoliberalismus*, Wiesbaden, 2008, 72.

20 <https://www.nachdenkseiten.de/?p=36299> (20.3.2019)

Die Beseitigung des Konsensmodells hat zur Folge, dass die sozial an den Rand gedrängten Schichten in Europa – seit langem nun wieder! – um einen bescheidenen Anteil am gesellschaftlichen Produkt kämpfen müssten, wenn sie ihn erlangen wollten. Genau einem solchen Kampf aber gilt es seitens der Herrschenden vorzubeugen; insbesondere möchten sie eine breite Vereinigung der Marginalisierten verhindern. Deshalb durchdringt die rechte Revolution alle Sphären der Gesellschaft, sie muss um ideologische Abfederung der materiellen Umverteilung nach oben bemüht sein, muss trotz Sozialabbau Akzeptanz erzielen. Hier kommt den Sozial- bzw. Geisteswissenschaften jene Rolle zu, die Didier Eribon anspricht. Sie haben entscheidend dazu beigetragen, neoliberales Denken alltäglich zu machen, seiner Irrationalität eine konstruierte Rationalität zu verleihen. Die Konsequenz: Der durchschlagende Erfolg des neoliberalen Gesellschaftsumbaus besteht im Kern darin, „den Markt- und Konkurrenzimperativ tief in der Gesellschaft, ja bis in die Subjekte hinein zu verankern“.²¹ Im besten Fall begreift sich der Mensch nun als Humankapital, das es in Gestalt einer selbst vermarktenden Ich-AG in der eigenen Hand hat, am Arbeitsmarkt zu reüssieren. Das ausgebeutete Objekt des „Arbeitsmarktes“ wird so in seiner eigenen Vorstellung zum (gescheiterten) unternehmerischen Subjekt.

Genau diese Verinnerlichung einer fremden Logik durch die Unterschichten ist aber ein tragendes Moment der neoliberalen Revolution. Sie gehört unbedingt zu deren ganzheitlichem Charakter, der auf Ebene der Zivilgesellschaft zu seinem prägnantesten Ausdruck kommt. Die wiederum ist der Raum, in dem die alltäglichen intellektuellen und moralischen Interventionen der führenden gesellschaftlichen Gruppen als notwendige Absicherung von Vorherrschaft geschehen. Dort wird die neoliberale Hegemonie nicht allein durch Manipulation und Indoktrination, sondern vielmehr durch Schritte der aktiven Einbindung, der Vermittlung partieller Teilhabe, den Schein politisch-ideologischer Kompromissbildung erzielt.²² Dieses Umfassende, die ganze Gesellschaft erfüllende Indoktrination, ist es auch, das die neoliberale

21 Ulrich Brand, *Post-Neoliberalismus? Aktuelle Konflikte. Gegen-hegemoniale Strategien*, Hamburg, 2011, 75.

22 Andreas Merkens, *Neoliberalismus, passive Revolution und Umbau des Bildungswesens. Zur Hegemonie postfordistischer Bildung*, in: <https://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/download/materialpool/MFV0309.pdf> (11.10.2018).

Revolution nur schwer umkehrbar macht. So konstatiert der Politikwissenschaftler Ulrich Brand, dass die Neoliberalisierung der Gesellschaft in sehr vielen Bereichen stattfand und fügt hinzu: „Es kam zu einer grundlegenden Transformation gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse und zu Herausbildung einer neuen Produktions- und Lebensweise.“²³ Etwas vereinfacht gesagt hat der Neoliberalismus den Kampf um die Köpfe in vielerlei Hinsicht gewonnen: Eigennutz ist zum gesellschaftlichen Credo erhoben, die arbeitenden Klassen sind ihrer kollektiven Intelligenz beraubt.

Ein, durch die neoliberale Revolution herbeigeführter, Wandel der politischen Mentalität wirkt sich auch auf internationaler Ebene schmerzhaft aus. Wenn es etwa in früheren Zeiten in den Ländern Lateinamerikas zu ökonomischen, politischen oder militärischen Interventionen durch die USA kam, gab es umfassende Solidarität mit den sozialen bzw. sozialistischen Bewegungen dort: „Tausende haben sich alleine in Deutschland um Nicaragua gekümmert, andere um Kuba. Es gab Politiker in Europa, herausragende schwedische Sozialdemokraten mit Olof Palme und Pierre Schori und andere Vertreter der Sozialistischen Internationale einschließlich Willy Brandts und Bruno Kreiskys, die die dortige Linke unterstützten – jedenfalls ihren ‚Abschuss‘ nicht förderten und begrüßten. Der Sturz Allendes in Chile und die Machtübernahme durch General Pinochet wurde zumindest von der linken Hälfte unserer Gesellschaft bedauert und nicht beklatscht. Das ist heute ganz anders.“²⁴ Im Fall von Venezuela etwa reichte im Jahr 2019 das Bündnis von Trump über den rechtsradikalen Präsidenten Brasiliens Bolsonaro bis zu Merkel, Macron und eben Heiko Maas oder Cem Özdemir. „Sie alle sind Unterstützer eines Regimechanges, notfalls verbunden mit Bürgerkrieg, mit militärischer Intervention und mit Blutvergießen.“²⁵ Nicht anders verhielt es sich im Fall von Bolivien, als Evo Morales vom Militär weggeputscht wurde. Auch auf dieser Ebene ist also der Sieg der rechten Revolution ein durchschlagender: Die Entsolidarisierung hat sich im internationalen Maßstab durchgesetzt, der vermeintliche Eigennutz dominiert weltweit und hält die Menschen in der Enge ihrer privaten Problemsphäre gefangen.

23 Ebenda, 45.

24 Albrecht Müller, Die „internationale Solidarität“ reicht heute von rechtsradikalen Präsidenten bis zur Sozialdemokratie, in: <https://www.nachdenkenseiten.de/?p=48708> (28.1.2019).

25 Ebenda.

Zu dieser so bestimmenden neoliberalen Totalität gehört auch die schrittweise Einführung einer neuen Sprachregelung, die soziale Verwerfungen unsichtbar machen oder verharmlosen soll. Der Kieler Kognitionswissenschaftler Rainer Mausfeld versteht darunter Begriffe wie: „Strukturreformen, Reformwille, Bürokratieabbau, Deregulierung, Stabilitätspakt, Austerität, Euro-Rettungsschirm, freier Markt, schlanker Staat, Liberalisierung, Harmonisierung, marktkonforme Demokratie, alternativlos, Humankapital, Leiharbeit, Lohnnebenkosten, Sozialneid, Leistungsträger, etc. etc.“²⁶ In der Slowakei etwa hieß die extrem unsoziale, die Reichen bevorzugende Flat Tax gar „rovná dan“ bzw. „gleiche Steuer“, als würde damit ein Gleichheitsversprechen erfüllt. Die in Europa flächendeckende Demontage der Gesundheitssysteme zum Beispiel gilt nach dieser Logik keineswegs als solche, sondern öffnet vielmehr den Weg zu mehr Eigeninitiative. Zur Verschleierung des wahren Geschehens gesellt sich hier auch noch Hohn und Zynismus.

Viele dieser angeführten Ausdrücke sind vermeintlich positiv besetzt. Sie verbergen so die in ihnen enthaltenen Rückschritte, die vor allem in Gestalt von Sozialabbau geschahen. Menschen, denen der Arbeitsplatz genommen wurde, sind nach diesem Code nun nicht mehr in ihrer Existenz bedroht, sondern stehen vor einer „Herausforderung“. Es obliegt ihnen individuell, diese anzunehmen. Zum gängigen verbalen Euphemismus gehört auch, dass Bombardements oder Krieg nicht mehr mit Namen genannt werden, sondern zu begrenzten „Luft“- oder „Militärschlägen“ mutieren. Diese Wirkmächtigkeit des Kampfmittels Sprache hat bereits der polnische Theoretiker Ludwik Fleck früh in Bezug auf den Wissenschaftsbetrieb festgestellt: „Worte, früher schlichte Benennungen, werden Schlagworte; Sätze, früher schlichte Feststellungen, werden Kampfrufe. Dies ändert vollständig ihren denksozialen Wert: Sie erwerben magische Kraft, denn sie wirken geistig nicht mehr durch ihren logischen Sinn – ja, oft gegen ihn – sondern durch bloße Gegenwart.“²⁷

Die neue Sprache stellt eine aggressiv gebrauchte Waffe dar, die dazu dient, die neoliberale Revolution zu tarnen, bzw. deren Gegner gestaltlos zu machen. So hat der Begriff „links“ durch gezielte mediale Umdeutung völ-

26 Rainer Mausfeld, Warum Schweigen die Lämmer, nach: <https://noltebernhard.wordpress.com/2016/06/11/warum-schweigen-die-laemmer/> (24.3.2020).

27 Ludwik Fleck, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt am Main, 1980, 59.

lig seinen Aussagewert verloren – er stiftet nur noch Verwirrung und wirkt destruktiv. Wer an dem Wort festhält, fördert die Konfusion und damit die Sprachlosigkeit. „In so manchem Medium wird ‚links‘ mittlerweile mit Freihandel und Staatsfeindlichkeit gleichgesetzt oder mit der Verteidigung der Bundesregierung gegen rechte Wutbürger.“²⁸ Links sind plötzliche jene, die für die Europäische Union und gegen nationale Souveränität eintreten und rechts alle, die für einer Wiederbelebung des Politischen und gegen Austerität wirken. Ihren Anfang hat die gezielt betriebene Umkehr der Begriffsinhalte schon am Ende des Kalten Krieges genommen. Damals wurden die Kräfte, die für einen Erhalt des Sozialismus eintraten – wider alle begriffliche Vernunft – als konservativ punziert, während jene, die sozialistische Strukturen zerschlugen, plötzlich die Linken waren. Heute kommt daher als Linker durch, wer die in eine kosmopolitische EU gewandete neoliberale Revolution nach Kräften befeiert.

Nun sieht Eribon eine neokonservative und Gauger eine neoliberale Revolution. Es stellt sich die Frage, sprechen beide von der selben Sache oder gab es gar zwei (Konter-) Revolutionen? Für mich existiert eine enge Verbindung von beiden Typen. Konservativ und liberal, denen jeweils das Präfix neo anhaft, ergänzen einander auf den Ebenen von Form und Inhalt, ja durchdringen einander sogar zuweilen innerhalb dieser Kategorien, sie verschmelzen ineinander. Implementiert werden oft konservative Inhalte, die nun in liberalem, ja dezidiert sogar im linksliberalem Gewand auftreten. Konservativ firmiert hier als liberal gewandetes Bewahren „alter“ kapitalistischer Werte, in deren Zentrum die Profitrate steht. Es geht nach einer historischen Etappe sozialer Zugeständnisse in Folge der imperialistischen Kriege nun um eine entschiedene Wende; es geht wieder um die totale Subsumtion von Arbeit unter das Kapital, um die Verschärfung der absoluten Mehrwertproduktion. Es handelt sich dabei um jenen Anteil, der aus direkter Ausbeutung der Ware Arbeitskraft – etwa durch die Verlängerung des Arbeitstages – resultiert. Paradebeispiele dafür sind die Einführung des 12-Stunden-Tages durch die rechte ÖVP-FPÖ-Regierung in Österreich oder die von Viktor Orban in Ungarn betriebene Verlängerung des Arbeitstages. Gerade in diesen Zusammen-

28 Tobias Riegel, Die Sprachlosigkeit der „Linken“, in: <https://www.nachdenkseiten.de/?p=47434> (2.12.2018).

hängen wird aber das Zusammenspiel von konservativ und liberal augenfällig, hier geht es um die Realisierung eines alten beiderseitigen, eben rechten Anliegens. Auch nationalkonservative „Populisten“ wie eben Viktor Orban befördern in diesen Fällen neoliberale Anliegen.

Lakonisch gesagt ist der ökonomische Regimewechsel ab den 1970er Jahre eine Restauration der absoluten Dominanz des Kapitals als Folge von (verdeckten) Klassenkämpfen, die mit der Ölkrise aufgebrochen sind. Die Realisierung von maximalem Profit bzw. die Stabilisierung der Profitrate steht im Zentrum aller Bestrebungen der rechten Revolution nach Macht und Herrschaft, egal ob von neokonservativen oder neoliberalen Kräften vorangetrieben: „Macht heißt, dass jemand die Möglichkeit hat, seine Interessen gegen andere durchsetzen zu können und Entscheidungen zu treffen, die ihm zu Gute kommen. Wer Macht hat, kann durchsetzen, was zu seinem Vorteil ist. Macht über andere zu haben bedeutet, andere dem eigenen Willen unterwerfen zu können.“²⁹ Darin liegt, um mit Foucault zu sprechen, der Gebrauchswert von Regierung und allen Regierungshandlungen in einer Gesellschaft, in der Tausch(wert) den wahren Wert der Dinge bestimmt.³⁰

Im Zentrum der permanent gewordenen rechten Revolution steht eine der von Marx im „Kapital“ geschilderten ursprünglichen Variante nicht unähnliche Form von Kapitalakkumulation. Sie erfolgt auf Kosten der Besitzlosen, die noch das Wenige verlieren, das ihnen historisch zugestanden wurde. Ihnen nimmt der Neoliberalismus in einem nun schon Jahrzehnte andauernden Prozess Stück für Stück die – in langen Klassenkämpfen erworbenen – sozialen Rechte bzw. Grundsicherungen und verteilt diese Ressourcen „nach oben“ um. Dazu gehört auch die Ausweitung des Dogmas der Austerität auf die Arbeitswelt. „Disziplin“, „Entbehrung“ oder „Sparsamkeit“, Werte, die in medialen Kampagnen ständig positive Besetzung erfahren, konditionieren Lohnabhängige auf ein Leben in Dürftigkeit. Oder anders ausgedrückt: Die für eine Regeneration der Arbeitskraft notwendigen materiellen Mittel werden auf ein historisch bedingtes Minimum herabgeschraubt; auf diesem Weg erfolgt die Maximierungen der absoluten Mehrwertproduktion. Das neoliberale

29 Rainer Mausfeld, <https://www.nachdenkenseiten.de/?p=47582> (5. q12. 2018)

30 Vgl.: Michel Foucault, Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II, Frankfurt am Main, 2004, 76.

rale Paradigma der Konkurrenz beherrscht nun alle vereinzelt Ich-AGs. Die kämpfen unter den Bedingungen einer – auch durch Migration – auf konstant hohem Niveau gehaltenen Sockelarbeitslosigkeit um knapp gehaltene Subsistenzmittel. Neu an der Situation ist, dass die Entrechteten dieses vernichtende Konkurrenzdogma mehr oder weniger akzeptieren. Sie setzen ihm nicht mehr jenes der Solidarität entgegen, stellen dem Individualismus des Profits nicht mehr unabdingbar die kollektive soziale Intelligenz gegenüber. Genau darin manifestiert sich die neoliberale Hegemonie, wird deren strategisch gut vorbereiteter ideologischer Sieg sichtbar.

Die (politische) Macht bezeichnet hier also keinen Wert an sich, sondern wirkt als bloßes Vehikel für die Durchsetzung von Kapitalinteressen. Das bedeutet, die politische Kaste ist nun insofern ein klassenmäßig gebundener Akteur, als sie diese Interessen bedient, beziehungsweise in sie, etwa durch Korruption, eingebunden wird. Da ihr die Qualität eines eigenständigen Faktors weitgehend abgeht, darf sie auch nicht alleiniger Adressat von Widerstand sein. Diese Blitzableiter-Funktion muss sie im Interesse des Kapitals mit Kalkül wahrnehmen. Wohl aber kann die Figur des Politikers im Zuge einer Auseinandersetzung emblematisch wirken, so galt bald Emmanuel Macron in Frankreich quasi als ein Synonym für die „modernen“ Kapitalinteressen. Er steht für all das, wogegen sich der Zorn des französischen Volks, des wohl am meisten politischen in Europa, richtet: Kaufkraftverlust, niedrige Löhne, Sozialabbau und vor allem schamlose Bevorzugung des Reichtums.

Gehüllt wird der konservative materielle Kern der rechten „Revolution“ in einen „gesellschaftsliberal“ daher kommenden Mantel aus Floskeln. Sie umfassen solche Sprechblasen wie Freiheit, Offenheit, Eigenverantwortung, Flexibilität, Individualität, Toleranz, Modernität, Mobilität, Humanität, Feminismus, Antirassismus und viele andere mehr. Schon Marx sprach spöttisch vom (Gesellschafts-) Liberalismus der bürgerlichen Gesellschaft als politischen Idealismus ihrer alltäglichen Geschäfte.³¹ Indem nun der Neoliberalismus alle die Worte verwendet, die als positive Eigenschaften unserer „offenen“ Gesellschaft gelten, kann jede Kritik als rückwärtsgewandte Gefahr diffamiert werden. Aus Showgründen wird das manchmal sogar auf den ex-

31 Karl Marx u. Friedrich Engels, Die heilige Familie, in: MEW Bd. 2, Berlin, 1958, 3–225, hier 130–131.

tremen Konservatismus projiziert. Allerdings haftet die neoliberale Kritik dann an der Oberfläche und nicht an der Basis, wo Gleichklang mit den Konservativen herrscht. So arbeitete sich das vernichtende neoliberale Urteil etwa an Donald Trumps Mauer zu Mexiko ab, während die Steuergeschenke für die Reichen unangetastet bleiben. Ganz ähnlich präsentiert sich das bei Viktor Orban in Ungarn: Alle seine Maßnahmen, die der nationalen Souveränität dienlich sind, standen unter schwerem neoliberalen Beschuss, während der Sozialabbau stillschweigend toleriert wurde.

Übergreifender Konsens zwischen Konservativen und Neoliberalen herrscht – hier muss allerdings der Sonderfall Donald Trump partiell angenommen werden – auch in Bezug auf das zentrale Dogma der rechten Revolution. Jenes nämlich, dass besagt, es gäbe keine Alternative zur neoliberalen Globalisierung, die im gleichen Atemzug als Inbegriff der „Zivilisierung“ von Welt genommen wird. Hierin stimmen – zumindest in Europa – Konservative, Liberale, Sozialdemokraten, Grüne und die Europäische Linke im EU-Parlament überein. „Unter dem Schlagwort der Modernisierung haben die Sozialdemokraten das Diktat des globalisierten Finanzkapitalismus akzeptiert und dessen Beschränkungen für Politik und staatliche Interventionen verinnerlicht.“³² Das trifft nicht nur auf die Sozialdemokraten zu, auch die meisten anderen Linken haben den realen Kampf für eine andere Welt, jenseits von Kapitalismus und Globalisierung, längst aufgegeben. Die Linke verbirgt sich heute hinter der Beliebigkeit von gesellschaftlichem Liberalismus und einer ebenso sentimental wie ineffektiven Schein-Restauration bürgerlicher Aufklärung.

Zu diesem großen Ablenkungsmanöver gehört auch, dass angesichts der weltweiten sozialen Katastrophe allein Klimapolitik und „fridays for future“ als große Menschheitsfragen stilisiert werden. Der Krieg gegen die Ärmsten bleibt ungenannt, der Zusammenhang von Kapitalismus und (Umwelt-)Zerstörung wird verschwiegen. Hinter diesem Postulat der verbalradikalen grünen und schwarzen Umweltpostel trabt die Kulturlinke mittlerweile nur noch hinterher. Zurecht charakterisierte das der deutsche Linkspartei-Bundestagsabgeordnete Dieter Dehm nach dem Misserfolg seiner Partei bei den

32 Chantal Mouffe, Linkspopulismus als progressive politische Strategie der Zukunft, in: <https://www.nachdenkseiten.de/?cat=105>. (16.9.2018).

Europawahlen 2019 wie folgt: „Die Wählerinnen und Wähler, die mit dem deutschen Sozialstaat aufgewachsen sind – oder in der DDR mit relativ sozial gesicherten Umständen – haben im Unterschied zu dem kulturellen Rückgriff der CDU eine gewisse Vorstellung, was so genannte „kleine Leute“ vom Staat erwarten dürfen. Das ist nicht in allererster Linie „Fridays for Future“, das ist nicht in allererster Linie Klimapolitik. Es geht ihnen nicht um die Frage nach dem Ende der Welt, sondern um die Frage nach dem Ende des Monats, um Miete und Lohn.“³³

Was die von Dehm angesprochenen Menschen letztlich von neoliberalen „Klimaaktivisten“ zu erwarten haben, äußerte der deutsche Unionsfraktionschef Ralph Brinkhaus (CDU) mit deutlichen Worten: „Eine Grundrente einzuführen, die uns in den nächsten Jahren Milliarden mehr als geplant kosten würde, ist einfach nicht zeitgemäß.“ Priorität hätten das Klima, Technologie und Innovation sowie die Wettbewerbsfähigkeit. Das alles kann gut zusammen gedacht werden, auch mit dem Klima, hier als Argument gegen Rentenerhöhungen missbraucht, lässt sich gut Profit machen.³⁴ Wobei das ganz in der Logik des Kapitalismus liegt: Zuerst zerstören und dann gegen möglichst hohes Entgelt zu Lasten aller vielleicht notdürftig reparieren. Letzteres natürlich unter gewinnorientierten Auspizien.

Regt sich dennoch einmal ein wenig Widerspruch gegen neoliberale Alternativlosigkeit und den postmodernen linken Diskurs, wie vor etlichen Jahren in der berühmten deutschen „Heuschrecken-Debatte“, so wird der in akkordierter „Correctness-Aktion“ zu Tode geschlagen. Der SPD-Parteichef Franz Müntefering hatte 2005 die kontraproduktive Rolle des globalen Finanzkapitals zu rügen gewagt und war prompt als Antisemit abqualifiziert worden. Stellvertretend für die vielen wütenden Reaktionen des Establishments hier nur jene des Münchner Historikers Michael Wolffsohn. Er warf Müntefering allen Ernstes vor, Unternehmer mit Tieren zu vergleichen. Bei dem SPD-Vorsitzenden schwingte mit, dass diese „als Plage vernichtet, ausgerottet werden müssen“. Weiter erklärte der Professor an der Münchner Bundeswehrhochschule: „Heute nennt man diese ‚Plage‘ ‚Heuschrecken‘, damals ‚Ratten‘ oder

33 <https://de.sputniknews.com/politik/20190530325093576-europawahl-kritik-diether-dehm/> (1.6.2019).

34 „Junge Welt“ vom 12./13. Oktober 2019.

‚Judenschweine‘.³⁵ Das sollte genügen, eine etwas widerspenstige Sozialdemokratie zurück auf die enge Linie zu bringen; seitdem herrscht düsteres Schweigen im Walde. Sonderbar nur, dass Wolffsohn Finanzkapital so direkt mit Judentum assoziiert, was ja geradewegs aus dem Fundus der Nazi-Propaganda stammen könnte.

Es gibt also, was diese „Revolution“ betrifft, in gewisser Weise ein ideologisches Ineinanderwirken fast aller rechten Kräfte, die Sozialdemokratie eingeschlossen. Daher ist es auch legitim, sowohl von basalem Konservatismus wie vom Schein der Liberalität zu sprechen. Die liberale Fassade gehört ebenso zu ihr wie der Blick in die Vergangenheit, die Restauration bzw. Bewahrung eines zügellosen Kapitalismus. In den USA wird Neokonservatismus sogar oft als ein Synonym für Neoliberalismus verwendet. Margret Thatcher, die in Großbritannien die klassisch neoliberalen Chicago-Doktrinen fast lupenrein durchsetzte, hätte sich selbst wohl niemals als liberal bezeichnet, schon gar nicht als neoliberal. Sie war stolz darauf, eine Konservative zu sein. Aber, lässt sich im Geiste von Marx feststellen, kein Individuum wird wohl danach beurteilt, was es sich selbst dünkt.³⁶ Wie ein Chamäleon wechselt das Subjekt der rechten Revolution ständig Namen und Identität. Naomi Klein beschreibt dieses Akteurs-Konglomerat wie folgt: „Friedman selbst bezeichnet sich als ‚Liberalen‘, aber seine amerikanischen Anhänger, die mit diesem Begriff Steuern und Hippies assoziieren, nennen sich lieber ‚Konservative‘, ‚klassische Ökonomen‘, Anhänger des ‚freien Marktes‘ oder später der Reaganomics oder des ‚laissez faire‘. Im Großteil der Welt gilt ihre orthodoxe Haltung als ‚Neoliberalismus‘, manchmal spricht man auch von Marktkapitalismus oder einfach ‚Globalisierung‘.“³⁷

Es ist fraglich, ob überhaupt eine exakte Differenzierung von „konservativ“/ „neokonservativ“ und „neoliberal“ notwendig ist, denn: „Beide Bedeutungszusammenhänge sind zwar nicht identisch, überschneiden sich aber in einem erheblichen Maße, da nicht nur der amerikanische Neokonservatismus der Reagan-Ära („Reaganomics“) sondern auch der deutsche Neokonservatismus der „geistig-moralischen Wende“ nicht unerheblich von

35 <https://www.zeit.de/2005/18/wolffsohn> (24.4.2019).

36 Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie – Vorwort, in: MEW Bd 13, Berlin, 1961, 9.

37 Naomi Klein, Die Schockstrategie. Der Aufstieg des Katastrophenkapitalismus, Frankfurt am Main, 2007, 28–29.

der neoklassischen Ökonomie beeinflusst worden war.“³⁸ Noch schwerer fällt eine Differenzierung bzw. Kategorisierung, wenn man bedenkt, dass der die „Soziale Marktwirtschaft“ begründende Ordoliberalismus ursprünglich auch als ein neoliberales Modell firmierte. Das stärkt die These von einem ständig sich radikalisierenden Kapitalismus, der – gemäß den materiellen Interessen seiner Akteure – permanent jede Gelegenheit nutzt, um Zugeständnisse zu revidieren.

Soweit ist auch Michel Foucault zuzustimmen, der meint: „Die gouvernementale Vernunft in ihrer modernen Form [...], die als Grundmerkmal die Suche nach ihrem Prinzip der Selbstbegrenzung aufweist, ist eine Vernunft, die aufgrund des Interesses funktioniert.“³⁹ Zu widersprechen ist ihm allerdings, wenn er diese Interessen „als ein komplexes Spiel zwischen individuellen und kollektiven Interessen, zwischen dem sozialen Nutzen und dem ökonomischen Profit, zwischen dem Gleichgewicht des Marktes und der Herrschaft der öffentlichen Gewalt“⁴⁰ charakterisiert. Einerseits gibt es gar kein „Gleichgewicht des Marktes“ ohne inhärentes Regulativ durch die öffentliche Gewalt. Andererseits ist alle Regierungslogik des Kapitalismus nur darauf konzentriert, Maximalprofit – möglichst ohne größere Schäden im System – zu realisieren. Sie ist also weit entfernt davon, ein komplexes Spiel differierender Interessen – zumindest nicht auf Ebene der sozialen Schichtung – zu sein. Der Neoliberalismus markiert nun den minimalistischen Endpunkt „gouvernementaler Selbstbegrenzung“, um in der Terminologie Foucaults zu bleiben. Er riskiert durch die brutale Durchsetzung des Kapitalinteresses allerdings sehr wohl Schäden im System, die in erster Linie durch eine Aufkündigung des „sozialen Friedens“ gekennzeichnet sind. Das vor allem unterscheidet ihn von der „sozialen Marktwirtschaft“. Die rechte Transformation lässt sich unter einen, zumindest in seiner Reinheit nur imaginierten, Laissez-faire-Kapitalismus, auf weiten Strecken theoretisch repräsentiert durch die ökonomische Schule der University of Chicago, subsumieren. Sie wird durchdrungen durch ineinander verwobene, oft identische neoliberale

38 Sebastian Müller, Geschichte einer Konterrevolution, <https://le-bohemien.net/2013/12/06/geschichte-einer-konterrevolution/#sdfootnote18anc> (28.11.2018).

39 Michel Foucault, Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II, Frankfurt am Main, 2004, 73.

40 Ebenda.

le und neokonservative Elemente. Konservativ meint nun aber gemäß dieser Synthese nicht mehr brachiale Gegen-Aufklärung, sondern im Sinne von Panajotis Kondylis eine „liberale“ Reformulierung der Bürgergesellschaft.⁴¹ Und zwar als bloße Fiktion eines mitbestimmenden Demos in einer Welt der Konzerne. Was ideell dahinter steckt hat bereits Arthur Moeller van den Bruck, ein früher Vertreter der deutschen Konservativen Revolution, vorformuliert: „Der konservative Mensch [...] sucht heute wieder die Stelle, die Anfang ist. Er ist jetzt notwendiger Erhalter und Empörer zugleich. Er wirft die Frage auf: was ist erhaltenswert?“⁴² Heute geht es in dieser Dialektik von Bewahren und Erneuern, von konservativer und neoliberaler Revolution, aber nicht mehr wie damals um den Platz des bürgerlichen Individuums, sondern nur um die Frage, was ist nützlich in Hinblick auf den Profit anonymer Aktionärgemeinschaften.

Im linken Spektrum wird oft die These stark gemacht, dass sich eine konservative Revolution gegen Demokratie und liberale Werte wende.⁴³ Diese Argumentation gipfelt zumindest scheinbar in einem Widerspruch zwischen konservativer und neoliberaler Revolution, impliziert einen Gegensatz von gut und böse. Natürlich ist die rechte Transformation durch viele, ihr immanente Widersprüche geprägt, aber es handelt sich um keine Antagonismen; die rechte Revolution bleibt eine, die ganze Gesellschaft umfassende, verschiedene Strömungen vereinigende Gesamtbewegung. Wir werden im Zuge der Analyse sehen, dass die neoliberale Verbundenheit mit Werten wie Demokratie, Freiheit, Weltoffenheit, Humanität etc. ein konstruiertes Narrativ ist, das nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat. Im Gegenteil: Die neoliberale Ausprägung der rechten Revolution gefährdet Demokratie und Freiheit auf eine viel subtilere und nachhaltigere Weise als z. B. der von ihr als faschistoid

41 Panajotis Kondylis: *Konservatismus*. Klett-Cotta, Stuttgart 1986, 16.

42 Arthur Moeller van den Bruck: *Das dritte Reich*, Hamburg, 1931, 189.

43 Vgl. z. B.: <https://www.freitag.de/autoren/fpeter/konservative-revolution201d-im-aufwind> (19. 10. 2018).

gebrandmarkte rechte Populismus.⁴⁴ Unter diesen liberalen Strömungen sind all jene zu verstehen, die sich „gesellschaftsliberal“ geben, um im Interesse des Profits einen wirtschaftsliberalen Umbau durchzusetzen. Konservativismus und Neoliberalismus ergänzen einander perfekt im Abbau von sozialen und demokratischen Errungenschaften der Moderne.

Bewahren soll der neue Konservativismus nicht mehr, wie zu Zeiten eines Voltaire, das feudale Relikt gegen den Angriff des liberalen Bürgertums, sondern einen mittlerweile fest etablierten, zunehmend ungezügelten Kapitalismus. Das geschieht gegen die Interessen der überwältigenden Mehrheit der Menschen, die durch aufklärerisch-vernebelnde – eben „gesellschaftsliberale“ – Phraseologie getäuscht werden. Das ist wichtig, denn die Zustimmung oder wenigstens Duldung durch das Volk muss gewährleistet sein, um weiter eine neoliberale Politik und Wirtschaft möglichst ungestört verfolgen zu können. Das Instrumentarium dazu ist vielgestaltig: Immer wieder wird versucht – z. B. durch rhetorische Einbeziehung der Menschen (Obamas, „Yes we can.“) oder Verjüngung (Obama, Macron, Kurz, etc.) der politischen Repräsentation – Akzeptanz zu erreichen. autoritäre neoliberale Herrschaft soll so ein freundliches Gesicht bekommen. Härte, kantiges Auftreten und die Dinge offen beim Namen zu nennen, das alles ist in unserer heutigen Gesellschaft hingegen verpönt. Das perfekte Mittel dazu ist die gegen Ende des 20. Jahrhunderts kultivierte „Political Correctness“ (PC). Ohne sie wäre der neoliberale Erfolgslauf um ein für ihn sehr wichtiges Element ärmer. Die Correctness wurde, instrumentalisiert durch den Neokonservativismus, dazu genutzt,

44 Populismus ist ein unscharfer Begriff, dem eine eindeutige, allgemein anerkannte, Definition fehlt. Er beinhaltet gegensätzliche Komponenten wie die Forderung nach Gleichheit der politischen Rechte und universeller Teilhabe des einfachen Volkes. Verschmolzen wird das – in der rechten Variante, die hier gegenständlich ist – oft mit Autoritarismus und (oder) charismatischen Führerpersönlichkeiten. Dazu kommen soziale Forderungen, eine energische Verteidigung des kleinen Eigentums, starke nationalistische Komponenten und die Ablehnung der Bedeutung von Klasse. Vertreten werden sollen die Rechte des gemeinen Volkes gegenüber den Privilegierten. Rückschrittliche wie vorwärts treibende Elemente sind vorhanden. Letztlich wird aber das fortschrittliche Potential oft dazu genutzt, um die konservative bzw. reaktionäre Komponente zu überdecken. Der neoliberale Mainstream dreht den Spieß um und diskreditiert das Positive am Populismus durch dessen extrem rechte Herkunft, schüttet also – sozusagen – das Kind mit dem Bade aus. Heute wird der Begriff als polemische Sammelbezeichnung für alle oppositionellen Kräfte verwendet, die der neoliberalen Globalisierung eine Alternative entgegenzusetzen wollen.

Kritik an der institutionellen Ordnung und der kulturellen Dominanz der herrschenden Gruppen zu unterdrücken und zu diskreditieren. Der PC-Code erscheint dabei nicht offen als Zensur, obwohl er diese Funktion perfekt erfüllt. Und zwar, indem öffentliche Diskurse sowie die Autorität und Glaubwürdigkeit der Diskursteilnehmer peinlich reguliert werden. Damit fällt auch die Entscheidung, worüber und in welcher Weise über diverse Themen überhaupt gesprochen werden darf.⁴⁵ Auf diese Weise wird, um ein Beispiel zu geben, der Antizionismus mit dem Antisemitismus gleichgesetzt und tabuisiert; Kritik an einem israelischen pro-abendländischen Imperialismus ist somit verunmöglicht. Grundvoraussetzung dabei ist, diskriminierende Ausdrücke nicht mehr zu verwenden ohne die Diskriminierung selbst aufzuheben: Das arme Schwein darf demnach zwar nicht mehr armes Schwein genannt werden, muss aber ein solches bleiben. Der neoliberale Zeitgeist will dadurch vorgeben, anti-diskriminierend zu sein. Der korrekte Schein soll das wirkliche Sein verbergen. In Wahrheit nutzt der Kapitalismus nur gekonnt den Gestus der radikalen, vorwärts treibenden Epoche des Bürgertums, der Aufklärung und des Humanismus, als Maske für eine Re-Barbarisierung der Gesellschaft: „Die Barbarei kriecht nicht mehr auf uns zu, sie marschiert schon fast im Laufschrift.“⁴⁶

Dabei werden die Ideale des liberalen Bürgertums von den Turbokapitalisten ad absurdum geführt. Schon Theodor Fontane hat über das Auseinanderklaffen „liberaler Werte“ mit der kapitalistischen Praxis dem Professor Schmidt im Roman „Frau Jenny Treibel“ die so treffenden Worte in den Mund gelegt: „Sie liberalisieren und sentimentalisieren beständig, aber das alles ist Farce; wenn es gilt Farbe zu bekennen, dann heißt es: Gold ist Trumpf – und weiter nichts.“⁴⁷

Die (konter-)„revolutionäre“ Attitüde dieser neuen Rechten, egal ob in der konservativen oder liberalen Etikette, besteht in einer sehr einfachen Aktion: Die Verwertungsbedingungen des Kapitals werden brutal auf ein historisch bereits überwunden geglaubtes Maß geschraubt. Qualitativ handelt es sich daher um ein simples rechtes Phänomen; eines, das eben darin besteht, gesell-

45 Vgl.: Dorothy E. Smith: „Politically Correct“: An Organizer of Public Discourse, in: *Writing the Social: Critique, Theory, and Investigations*, Toronto 1999, 172–194.

46 Michael Brie und Mario Candeias, *Rückkehr der Hoffnung*, in: *Das Blättchen* 25/2016.

47 Theodor Fontane: *Frau Jenny Treibel*, Stuttgart, 1973, 87–88.15

schaftliche Errungenschaften, die breiten Schichten zugute kommen, wieder zurückzunehmen. Dass Eribon den ideologisch-intellektuellen und Gauger den ökonomisch-materiellen Aspekt der neoliberalen Revolution anspricht, gehört unbedingt zusammen. Nur in ihrer Totalität ist die Dimension des Angriffs zu fassen. Diesbezüglich ist noch eine dritte Ebene zu ergänzen, die der Herrschaftstechnik. Michel Foucault fasste sie ein wenig einseitig ins Auge, als er meinte: „Der Liberalismus ist offenkundig weder eine Ideologie noch ein Ideal. Er ist eine sehr komplexe Form des Regierens und der ‚Regierungs-rationalität‘.“⁴⁸ Dass er diese Aussage in ihrer Einschränkung selbst nicht ganz so genau nimmt, beweist Foucault an anderer Stelle. Er schreibt dort, der Neoliberalismus sei eine praktische Ideologie, die darauf zielt, mit dem Markt zu regieren, sie eigne sich den Markt quasi an.⁴⁹

Der Neoliberalismus ist also Ideologie und Herrschaftstechnik im Dienste eines ökonomischen Fundamentalismus.

Diese Inkonsequenz in Foucaults Betrachtung – einmal nur Herrschaftstechnik, dann nur Ideologie – wurzelt in der schlichten Tatsache, dass der Neoliberalismus nicht auf einen einzigen gesellschaftlichen Ebene reduziert werden kann. Er ist ein umfassendes Phänomen und begegnet in den verschiedensten Gestalten. Das hängt mit der dialektischen Verfasstheit von Welt und Gesellschaft zusammen, die dazu führt, dass eine relevante verändernde Bewegung bald alle ihre Bereiche durchdringt. Das gilt territorial allerdings nur eingeschränkt: Der Liberalismus ist hier weit davon entfernt eine universelle Formel zu sein, sein innerstes Wesen besteht diesbezüglich in einer einfachen Funktion: Er ist immer nur ein taktisches bzw. strategisches Instrument in den Händen einiger weniger Länder, um deren ökonomische und imperialistische Vormachtstellung gegenüber dem Rest der Welt zu sichern.⁵⁰ Das heißt: Der Neoliberalismus will von den Zentren aus, in denen er hegemonial verankert ist und ebenso als Herrschaftstechnik wie als Ideologie wirkt, die subalterne Peripherie beherrschen; er ist eine Erscheinungsform des Imperiums. Seine Effektivität entfaltet sich dabei auf allen gesellschaftlichen Ebenen.

48 Michel Foucault, Nachwort, in: Michel Foucault, Schriften in vier Bänden (Bd. 4), Frankfurt am Main, 1980, 44-47, hier: 46.

49 Michel Foucault, Die Geburt der Biopolitik., Geschichte der Gouvernementalität II, Frankfurt am Main, 2004.

50 Vgl.: Ebenda, 156.

Treffend, aber ohne analytische Konsequenz, kommt diese Ambivalenz in einer Aussage des deutschen Politologen Jürgen Nordmann zum Ausdruck. Er meint, es sei unklar „ob es sich beim Neoliberalismus um eine Ideologie, einen Denkstil, eine Theorie, eine wirtschaftswissenschaftliche Schule, einen Regierungsstil oder eine Gesellschaftsphilosophie handelt“.⁵¹ In Wirklichkeit präsentiert sich der Neoliberalismus bzw. -konservatismus als etwas aalglatte, gleich einem Fisch kaum zu fassendes. Er stellt – wie jeder Begriff – ein Abstraktum dar, das in der Realität vielerlei Formen annimmt, die ineinander übergehen und miteinander interagieren. Konkret, also greifbar, begegnet das Phänomen immer nur auf einer seiner Ebenen, die alle zusammengenommen in ihrer Interaktion aber eine eigene ganzheitliche Qualität ergeben.

Sehr stimmig hat diese Beliebtheit – wenn auch durch die Natur der Sache wieder einseitig auf die ideologische Seite fixiert – die französische Schriftstellerin Viviane Forrester charakterisiert: „Wir leben im Zeitalter des Liberalismus, der sein Denksystem durchsetzen konnte, ohne es je wirklich zu formulieren, als Doktrin erarbeiten zu müssen. So verinnerlicht und wirksam war er, noch bevor man ihn zu erkennen vermochte. Er schaffte damit ein autoritäres, im Grunde totalitäres System, das sich im Augenblick jedoch noch in der Demokratie versteckt hält. Er ist noch gemäßigt, beherrscht und diskret und darauf bedacht, keine Aufsehen zu erregen. Wir befinden uns in der Gewalt der Stille.“⁵²

Begreifbar wird das neoliberale Phänomen nur, wenn wir eine strikt zerteilende Sichtweise aufgeben und die Totalität des von ihm Erreichten sehen. Die Ideologie, das Denksystem also, präsentiert sich dann, etwas schematisch gesehen, als Ergebnis und Instrument der zugrunde liegenden ökonomischen Interessen und des sich daraus ergebenden Regierungssystems. Wobei die Beziehungen zwischen allen einzelnen Bereichen wechselseitig sind, sodass eine sich tendenziell verselbständigende Theorie (Denksystem) im Zuge des Prozesses ohne weiteres auf die Basiselemente zurückwirkt. Das kann zum Beispiel in Gestalt eines sturen politischen Postulats des Laissez-faire-Dogmatismus oder durch eine (gängige) politische Verabsolutierung von Austerität

51 Jürgen Nordmann, *Der lange Marsch zum Neoliberalismus. Vom roten Wien zum freien Markt – Popper und Hayek im Diskurs*, Hamburg, 2005, 12.

52 Viviane Forrester, *Der Terror der Ökonomie*, München, 1997.

geschehen. Beides schafft manchmal sogar Momente, die ein Funktionieren des Wirtschaftslebens und damit die ökonomischen Interessen der Protagonisten gefährden. Es sind dies Anomalien, die zuweilen im Zuge eines – entgegen alle Beteuerungen doch dirigistischen – neoliberalen Regierungssystems ausgeglichen werden können. Letzteres wirkt dann auf die ideologischen Positionen wie auf die ökonomische Basis zurück. Es geht bei der Analyse des Neoliberalismus aus marxistischer Sicht gerade um die Aufhebung des Ideologischen, Ökonomischen oder Politischen als isoliertes, unvermittelt Unmittelbares. Gegenstand muss vielmehr deren gegenseitige Bezüglichkeit und Widersprüchlichkeit innerhalb des Ganzen der rechten Revolution sein. Diese wiederum ist als jener (neoliberale) Prozess zu verstehen, der „Totalität als ‚Vermittlung‘ des Gegensätzlichen und sich scheinbar Ausschließenden zur Einheit möglich macht“.⁵³ Das betrifft konkret systemimmanente Antithesen wie Liberalismus und Konservatismus bzw. Rechtspopulismus, aber zum Beispiel auch solche wie das Aufeinanderprallen von ideologischem Marktradikalismus und staatlich-pragmatischem Dirigismus.

Im Gegensatz zu einem historisch-materialistischen Ansatz stellt sich der Neoliberalismus, wie jedes idealistische Gedankengebäude, auf den Standpunkt, dass hauptsächlich die Ideen den Lauf der Weltgeschichte bestimmen. So meinte Friedrich August von Hayek: „Und am wichtigsten ist, dass die Argumente, die die Freiheit untergraben haben, vorwiegend im intellektuellen Bereich liegen und wir diesen daher auch mit intellektuellen Argumenten entgegentreten müssen.“⁵⁴ Das ist auch ein Erbe aus den Tagen der Wiener Genese des Neoliberalismus, als diverse Diskussionszirkel das Geschehen scheinbar beherrschten. Von damals her rührt die Fokussierung auf die Intellektuellen und die theoretische Auseinandersetzung: Wer den Kampf um die Multiplikatoren gewinnt, gewinnt den Kampf um die Köpfe insgesamt. Das gesellschaftliche Handeln war und ist in dieser Sichtweise vor allem eines der herrschenden Klasse und der mit ihr verbundenen organischen Intellektuellen.

Hayek und Popper sollten diesbezüglich in gewisser Weise sogar recht behalten, was allerdings einer speziellen Dialektik geschuldet ist: Natürlich ging

53 Vgl.: Leo Kofler, *eistige Verfall und progressive Elite. Sozialphilosophische Untersuchungen*, Bochum, 1981, 135.

54 Friedrich August von Hayek, *Die Verfassung der Freiheit*, Tübingen, 1971, 7.

und geht es um handfest Materielles; nämlich die Frage, wie die Interessen des Kapitals am effektivsten durchzusetzen sind. Aber, die Auseinandersetzung darüber wurde innerhalb der herrschenden Klasse und ihrer intellektuellen Elite, also ideologisch, ausgetragen. Auf genau dieser Ebene musste der Kampf um die Köpfe gewonnen werden, um neoliberalen Marktradikalismus durchzusetzen: vorerst eben innerhalb der eigenen Klasse und dann gesamtgesellschaftlich. Ein Aufgabe, die angesichts der damaligen Dominanz keynesianischer und fordistischer Positionen nur in langwieriger und mühevoller Kleinarbeit zu erledigen war. Die gesamte Kaste intellektueller Wasserträger musste die Seiten Wechseln – und die Neoliberalen mussten ein historisches Zeitfenster, in dem die objektiven Bedingungen dafür günstig schienen, kompromisslos nutzen.

Innerhalb der Eliten hatte sich damals fix die Überzeugung durchgesetzt, dass „soziale Marktwirtschaft“ bzw. Keynesianismus den herrschenden Verhältnissen im Augenblick besser dienen als Austerität und „Laissez faire“-Ideologie. Freilich war diese Einsicht nicht vom Himmel gefallen, sondern verdankte sich den vielen Krisen des radikalen Liberalismus und der „freien Marktwirtschaft“. Solche dominierenden Vorstellungen nachhaltig zu dekonstruieren und einem Wildwuchs des Kapitalismus wieder die Bahn zu brechen war von Anfang an das erbittert verfolgte Ziel des theoretischen Neoliberalismus. Freilich heißt das nicht, dass der Marktradikalismus in der keynesianischen Phase der liberalen Stagnation gänzlich von der gesellschaftlichen Bühne verschwunden war. Er ist vielmehr nur ins zweite Glied zurückgetreten, wobei es den herrschenden Eliten damals keineswegs um eine Ausgrenzung oder Vernichtung des Liberalismus ging. Er blieb vielmehr latenter Bestandteil von deren Instrumentarium. Sie hielten den Interventionismus allein für im Moment nützlicher; es galt also, wie Hayek klar erkannt hatte, günstige makroökonomische Gelegenheiten zu nutzen und sie vom Gegenteil zu überzeugen.

Aus diesem Ansatz von Hayek wird verständlich, warum die rechte Revolution sozusagen „von oben“, durch ein Erringen der Vormacht im elitären intellektuellen Diskurs, entscheidend vorangetrieben wurde. Aber genau darin liegt ihr materieller Kern verborgen: Sie war eben in letzter Instanz eine Angelegenheit der „Oberen“, der herrschenden Elite, die, samt ihrer ideologischen Adlaten, konsequent die eigenen ökonomischen Interessen verfolgte: Sie machten, freilich viel später, den Neoliberalismus, einmal als Idee der

Herrschenden etabliert, zum herrschenden Ideengebäude in der gesamten Gesellschaft. Als entscheidend erwies sich aber, ihn eben erst einmal als „Idee der Herrschenden“ durchzusetzen. Das allerdings konnte nur gelingen als zyklische und strukturelle Phänomene wie (Öl-) Krise und tendenzieller Fall der Profitrate in spezieller Weise zusammenspielen.

Ein auf der Straße ausgetragener Konflikt, unverbrämt entlang der ideologischen Demarkationslinien, also in alter Klassenkampfmanier, wäre für das Minderheitenprogramm der Kapitalisten kaum ratsam gewesen. Hayek ist schon zuzustimmen, wenn er meint, dass der ideologische Ebene eine Schlüsselrolle zukommt. Nur: Er setzt sozusagen inmitten des Prozesses an, indem er davon abstrahiert, welche gesellschaftlichen Triebkräfte zu den umkämpften Ideen überhaupt erst geführt haben. Ihm ist Max Weber entgegen zu setzen, der mit Marx meinte: „Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: die ‚Weltbilder‘, die durch ‚Ideen‘ geschaffen werden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte.“⁵⁵ Ideen sind für Weber ein sekundäres Phänomen, das von den Interessen hervorgebracht wird, aber mit ihnen in dialektischem Verhältnis steht, auf diese also zurückwirkt und sie entscheidend befördert.

Gemeinsam ist allen neoliberalen Bestrebungen, nebst dem Ziel der totalen Subsumtion von Arbeit unter das Kapital, vor allem eines: Sie wollen dem „Recht“ der Stärkeren, Mächtigeren, jenem des großen Geldes, ungebrochen zum Durchbruch verhelfen – daher die Orientierung am Sozialdarwinismus. Ihr emsiges Agieren in der Demokratie dient nur einem Ziel, diese im Innersten zu entkräften und real zu beseitigen. Sie suggerieren, dass jeder seines Glückes Schmied ist und individueller Erfolg nur vom Handeln des Einzelnen abhängt. Außerdem soll die Macht der Märkte quasi als ein unveränderliches Naturgesetz global im kollektiven Bewusstsein verankert werden. Es ist dies, was die marxistischer Terminologie unter dem Phänomen der Verdinglichung fasst: Der Markt, tritt den Menschen quasi als fixe und unverrückbare Naturgewalt gegenüber. Dass Kapitalismus und Markt aber Phänomene sind, die erst durch menschliche Tätigkeit geschaffen wurden und deshalb auch von

55 Max Weber, Einleitung zur Religionssoziologie, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen, 1988, 252.

Menschen wieder verändert werden können, wird tabuisiert. Der Markt diktiert dem Menschen und nicht umgekehrt, wobei die Anbetung dieses Marktes als Fetisch schließlich zum neoliberalen ideologischen Götzendienst gerät. Der Mensch ist den dunklen Gewalten der Ökonomie als hilfloses Objekt ausgeliefert und verharrt in Ohnmacht. Das ist eine unverzichtbare Prämisse der neoliberalen Welt. Das Individuum bleibt so verlässlich ein „erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen“.⁵⁶

Über diese Grundprämissen hinaus bleibt der Neoliberalismus ein schwer fassbares Phänomen. Die relative Beliebigkeit seiner jeweiligen Spielarten streicht auch der anglo-amerikanische Philosoph Raymond Geuss hervor, der über den Liberalismus als politisch-ideologische Doktrin bemerkte: „Er hat keine klare Definition, er tendiert dazu, seine eigene Geschichte ständig umzuschreiben und schreckt dabei nicht vor den anachronistischsten Widersprüchen zurück. Darüber hinaus ist er offen für alle nur denkbaren Veränderungen in der Zukunft.“⁵⁷ Was unter dem Begriff Neoliberalismus firmiert, ist eine vielschichtige, differenzierte und oft in sich widersprüchliche Entität mit vielen Schattierungen. Darunter sind verschiedene Strömungen subsumiert, auf die nicht immer die Beschreibung „liberal“ zutrifft. „Die Erfahrung lehrt, dass die politischen Träger des neoliberalen Projekts gleichermaßen Neokonservative, Liberale oder ehemalige Sozialdemokraten sein können. Für die Analyse des neoliberalen Projekts ist es deshalb wichtig, seine Dynamik zu verstehen, denn der Neoliberalismus zielt nicht auf einen Zustand, sondern einen Prozess der permanenten Marktentfesselung“,⁵⁸ meint Ralf Ptak diesbezüglich. So ist auch die ihn tragende Revolution nicht als Monolith, sondern als mannigfach differenziertes Geschehen zu nehmen. Folglich kann der Neoliberalismus einfach als ein Prozess gesehen werden, in dem alle partikularen Bestrebungen zur Profitmaximierung zusammenlaufen. Auf eine einfache Ebene heruntergebrochen ist er ein Vehikel, durch das Klassenkampf von oben betrieben und koordiniert wird.

Aus diesem Strömungscharakter ergibt sich, dass der Neoliberalismus nie eine einheitliche politische Massenbewegung zur Durchsetzung seiner Ziele

56 Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in MEW Bd 1, Berlin, 1962, 378.

57 Raymond Geuss, *History and Illusion in Politics*, Cambridge, 2001, 69.

58 Christoph Butterwege, Bettina Lösch, u. Ralf Ptak, *Kritik des Neoliberalismus*, Wiesbaden, 2008, 86.

hervorgebracht hat. Das lag weder in seiner Absicht noch hatte er es notwendig, schließlich waren seine einzelnen Träger wirkmächtig auf die verschiedensten gesellschaftlich relevanten Gruppierungen verteilt. Dieses Spektrum umfasst auch wesentliche Teile der Sozialdemokratie und der europäischen Linksparteien. Anstatt auf eigene Großparteien zu setzen, besteht der neoliberale Ansatz darin, Macht und Einfluss bestehender liberaler und konservativer Eliten – und zwar aller politischen Schattierungen – zu nutzen.⁵⁹ In Österreich zum Beispiel sind die Neos als deklariert neoliberale Partei eine vernachlässigbare Größe, die keine zehn Prozent bei Wahlen bekommt. Die wirklich neoliberale Politik wird hier daher ausnahmslos von allen anderen gemacht, von der konservativen ÖVP, der sozialdemokratischen SPÖ, den Grünen, ja im Besonderen sogar von der rechtspopulistischen FPÖ. In anderen europäischen Ländern sieht das recht ähnlich aus.

Eine Schlüsselposition besetzen dabei die Intellektuellen. Ohne deren – quer durch alle Richtungen – geübten „Verrat“, den Didier Eribon so geißelt, wäre das Erzielen einer derart kompakten geistigen Hegemonie nur schwer möglich gewesen. Sie wandelten sich rasch von linken Sozialingenieuren und Weltverbessern zu Administratoren des Sozialabbaus und sorgten umfassend für dessen ideologische Verbrämung. Was unterscheidet schon den angeblich linksliberalen Intellektuellen Adam Michnik von einem Marktradikalen, wenn er zu Zeiten, in denen die Polen unter der Schocktherapie litten, meint: „Man kann sich fragen, ob in der momentanen Situation eine Möglichkeit für eine breite Zustimmung überhaupt besteht – man kann jedoch nicht ohne Weiteres annehmen, dass die Mehrheit der Gesellschaft den Sinn und die Konsequenzen der Politik von Balcerowicz von vornherein hätte begreifen können.“⁶⁰

Will heißen: Die Menschen sind ohnehin zu dumm, um den höheren Nutzen der sie vernichtenden Sozialdemotage zu begreifen. Volksverachtung dieser Art ist typisch für den Verrat der Intellektuellen-Kaste. Ebenso wie die zynische Affirmation neoliberaler Politik, die den einfachen Menschen quält,

59 Vgl.: Jürgen Nordmann, *Der lange Marsch zum Neoliberalismus. Vom roten Wien zum freien Markt – Popper und Hayek im Diskurs*, Hamburg, 2005, 18.

60 Adam Michnik, *Ten straszny Balcerowicz*, in: *Gazeta Wyborcza*, 28.11.1992. Zitiert nach: Philipp Ther, *Neoliberalismus*, http://docupedia.de/zg/Ther_neoliberalismus_v1_de_2016#cite_ref-32 (18.11.2019).

ohne dass dieser in seiner Beschränktheit das Nutzbringende daran verstünde. Es handelt sich bei dem Sinneswandel „linksliberaler Denker“ freilich um einen Verrat, der nicht ohne Vorgeschichte ist. Er wurde über eine lange Zeit inszeniert und mit viel Engagement vorangetrieben. Schon im Jahr 1977 schrieb der Stammvater des Neoliberalismus, Friedrich von Hayek, diesbezüglich: „Ich bin stets davon überzeugt gewesen, dass wir, so wir unsere wirtschaftliche und politische Freiheit behalten wollen, unsere Bemühungen auf die Bekehrung der Intellektuellen in ihrer Eigenschaft als Meinungsmacher richten müssen.“⁶¹

Das ist dem Neoliberalismus freilich flächendeckend gelungen, darin besteht sein großer Sieg im Kampf um die Köpfe. Bei der Vielfalt handelnder Subjekte und wirkender Kräfte wäre es besser verallgemeinernd von einer „rechten (Konter-) Revolution“ statt von einer neokonservativen oder neoliberalen zu sprechen. Freilich wird das in gegenständlichem Text nicht konsequent durchgehalten. Aber Fakt ist: In dieser rechten Revolution gibt es sowohl eine neoliberale wie auch eine konservative Klaviatur (Stuart Hall). Ich möchte noch eine sozialdemokratische hinzufügen. Auf ihr wird eine Melodie gespielt, die verkündet: „Ja wir werden auch kürzen, aber nicht soviel, nicht so schnell, nicht sofort und nicht alles auf einmal.“⁶² Der Zusatz lautet dann: Wir werden das alles absolut politisch korrekt machen. Die Sozialdemokraten sind in gewisser Weise also die „Menschewiki“, die Zauderer der rechten Revolution; darüber hinaus aber vielleicht die wichtigste Strömung, weil: „Erst durch seine sozialdemokratische Form wurde der Neoliberalismus hegemonial verallgemeinert.“⁶³ Mit ihrer Hilfe ist die Einbindung bisher oppositioneller Gruppen in den neuen herrschenden Block gelungen; wurde vollbracht, was Didier Eribon als den „Verrat der Intellektuellen“ und der Linken brandmarkt.

In diesem Sinne ist es auch viel wichtiger, eine homogene Gruppe, die heute international den Ton angibt zusammenzufassen, als bipolar in neoliberal

61 Friedrich von Hayek, 20 years of economic dissent, London, The Institut of economic affairs, 1977, 15.

62 Stuart Hall, Eine permanente neoliberale Revolution?, in: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, Nr. 294. Berlin 5/2011, 651–671, hier: 669.

63 Mario Candeias, Konjunkturen des Neoliberalismus, in: Christina Kaindl (Hg.), Subjekte im Neoliberalismus, Marburg, 2007, 9–18, hier: 12.

und neokonservativ versus sozialdemokratisch bzw. keynesianisch zu unterscheiden. Repräsentiert wird sie von aalglatten Politikertypen wie Schröder, Merkel, Macron, Obama oder Hillary Clinton, die vorgeben linke, sozialdemokratische, bzw. sich der Sozialdemokratie annähernde, liberale Mitte zu sein und dabei nur brutalen Sozialabbau und Wirtschaftsliberalismus betreiben. Diese Meute stellt heute das herrschende Establishment und ist noch viel gefährlicher als das offen reaktionäre Element, das wenigstens mit blankem Visier antritt. Diese „Liberalen“ sind die Konstrukteure jener Matrix, die heute die Menschen rund um den Globus in einer Welt gefangen hält, in der Schein und wahres Sein so weit auseinanderfallen wie bisher noch nie. Sie haben es geschafft, Medien, Justiz, Zivilgesellschaft sowie die meisten Multiplikatoren aus der Intellektuellenschicht im eigenen Mainstream zu binden und üben so eine umfassende Herrschaft über die Köpfe aus. Dabei gelingt es, Modernität, Fortschrittlichkeit und das Fehlen von Alternativen vorzugaukeln. Der sogenannte Populismus ist eine scheinbar antithetische Reaktion darauf. Eine, die Verlierer und Enttäuschte als letztendlich herrschaftskonformes Sammelbecken auffangen und wieder in die kapitalistischen Strukturen einbinden soll.

Der einzige real existierende Liberalismus ist der Neoliberalismus. Vor allem die Linken möchten gerne einen „guten“ politischen und kulturellen Liberalismus von einem „schlechten“ wirtschaftlichen unterscheiden, aber nur beides zusammen ergibt den gegenwärtigen hegemonialen Ultrakapitalismus. Die seelenlose zeitgenössische Welt ist letztendlich die einzige historische Form, zu der sich die ursprünglich liberale Doktrin entwickeln konnte.⁶⁴ Erst die breite gesellschaftliche Akzeptanz des „guten“ Liberalismus ermöglicht die Vorherrschaft des „schlechten“, ökonomischen. Das heißt: Der puristisch-freihändlerische hayeksche Ansatz musste im Zuge des Prozesses vom sozialdemokratisch angehauchten popperschen ergänzt werden, um der rechten Revolution auf breiter Front zum Durchbruch zu verhelfen. Beide sind zwei Seiten einer Medaille, Elemente einer widersprüchlichen Totalität. Wobei der politisch-kulturelle oder „progressive“ Liberalismus den Schein demokratischer Verhältnisse, ja von einem humanistischem Fortschreiten der Welt, weckt, während der wirtschaftliche das pure Gegenteil stetig aufs Neue

64 Vgl.: Jean Claude Michéa, Das Reich des kleineren Übels. Über die liberale Gesellschaft, Berlin, 2014, 13–14.

erzeugt. Oft sind es nun die Sozialdemokraten oder „Gesellschaftsliberalen“, die anstehende Wünsche des Kapitals viel effizienter erfüllen als klassische Rechte wie die Konservativen.

Den Macrons, Merkels und Konsorten gelingt es also, einen kulturell-politischen Liberalismus vorzuspielen, der den grausamen, ökonomischen auf den ersten Blick verdeckt. Ein interessantes Bild über Beschaffenheit und Wesen jener simulierten „liberalen“ Welt (Matrix), die Erkenntnisform, Empfinden und Sinneswahrnehmung der Menschen beherrscht, zeichnete der (neo) liberale US-amerikanische Vordenker Walter Lippmann.⁶⁵ Sein Kerngedanke ist: Menschen verfügen über keinen einfachen und direkten Zugang zu einer „äußeren Welt“. Stattdessen ist eine „Pseudoumwelt“ dazwischen angesiedelt, die aus „Bildern“ und Stereotypen besteht, heute spricht man von mentalen Modellen oder mentalen Schemata. Ein Handeln selbst kann nur aus dieser Pseudoumwelt erfolgen, der einzigen Welt, die Menschen wahrnehmen und meist ungeprüft als wahr erachten: „Was auch immer wir für ein echtes Abbild halten“, schreibt Lippmann, „wir behandeln es wie die Umwelt selbst“.⁶⁶

Diese Erkenntnisse haben heute vor allem Bedeutung in Sachen Herrschaftssicherung. Dabei geht es den neoliberalen Vordenkern um ein den eigenen Interessen adäquates aktives Gestalten dieser „Bilder und Stereotypen“. Den Menschen soll eine vorgefertigte Welt dargeboten werden, nicht wie sie wirklich ist, sondern wie sie den neoliberalen Verheißungen entspricht. Dieses imaginierte und für echt gehaltenen Abbild zeigt heute einen liberalen und demokratischen Westen, der zivilisatorische Errungenschaften, Humanismus und Aufklärung gegen die Barbarei des Ostens (Islam oder Putin) verteidigt. Dazu konstruieren orthodoxe Ökonomen unter Verwendung von Teilen der Realität mathematisch gefasste Fantasien, die den „Markt“ als Paradies ausweisen. Hinzu gefügt wird diesem Bild die Mär einer neoliberalen „Aufklärung“. Deren großer Erfolg besteht darin, die Menschen nun ohne Ansehen ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, Ethnie oder sonstiger individueller Eigenschaften „gleichwertig“ auszubeuten. Vorgegaukelt wird eine

65 Vgl.: Walter Lippmann, Die öffentliche Meinung (Public Opinion), Frankfurt am Main, 2018.

66 <https://www.nachdenkseiten.de/?p=45252> (18.3.2019).

Welt, in der Eigeninitiative, Engagement und Leistung zählen, in der individuelle Freiheit und Chancengleichheit dominieren. Hinter diesem bunten Vorhang voller unwirklicher Motive soll die brutale Realität mit Herrschaft und Knechtschaft, Arbeitslosigkeit, Sozialabbau, Differenz, Armut, Entdemokratisierung etc. einfach verschwinden.

Für die theoretische Konstruktionsanleitung einer solchen Matrix gibt es in den Sozialwissenschaften seit nicht allzu langer Zeit den Ausdruck „Framing“. Darunter versteht man das Vorgeben eines Deutungsrahmens, zum Beispiel durch bestimmte Formulierungen oder Fragestellungen. Diese wiederum werden hauptsächlich aus alltäglichen Erfahrungen mit der Welt, mit Gerechtigkeitsempfinden, mit direkten Eindrücken gespeist. Ein Beispiel verdeutlicht, was unter „Framing“ zu verstehen ist: Befürworter und Gegner eines Abtreibungsverbots nutzten in den USA jeweils ein exklusives Vokabular, um für ihre Position zu werben: So sprachen Befürworter zum Beispiel fast ausschließlich von „Babys“ statt von „Föten“. Bei den Gegnern war es hingegen genau umgekehrt. Es konnte gezeigt werden, dass Menschen, die Medien lasen, in denen nur eines der beiden Wörter verwendet wurde, ihre Meinung der jeweiligen politischen Position angingen: kontra Abtreibungsverbot beim Wort „Fötus“ oder pro beim Wort „Baby“. Dem entsprechend werden bei allen möglichen Themen Bedeutungen vorgegeben, die eine bestimmte Haltung der Rezipienten bewirken. In diesem Sinne wird dann Militärschlag statt Krieg, Machthaber statt Präsident, Herausforderung statt Armutsproblem oder Demokratiebewegung statt Putsch verwendet. Wir stehen vor einem Spinnennetz, in dessen Fäden die Menschen mittels einer manipulativen bzw. falschen Kombination von Informationen oder eben einer Umdeutung von Fakten verwoben sind. In ihm werden die Phänomene dieser Welt mit ganz bestimmten, vorgegebenen Inhalten versehen. Die Technik dieser Beeinflussung wird heute von zahllosen „Wissenschaftlern“ an den verschiedensten Universitäten detailgenau erforscht und zur Anwendung aufbereitet.

Für Lippmann ist die Pseudowelt keine individuelle Welt, die sich jeder Einzelne subjektiv basteln kann. Nach ihm stellt die Pseudowelt eine gemeinsam sozial gestaltete bzw. gedeutete Welt dar, geformt durch Öffentlichkeit und öffentliche Meinung. Die Pseudowelt ist eine Wirklichkeit, die aus zweiter Hand erfahren wird; also vor allem auch eine durch die Medien erzeugte (Schein-) Wirklichkeit. „Diese aus zweiter Hand erfahrene Realität

enthält die Vorstellungen über Dinge, Prozesse, Ereignisse, denen wir niemals direkt begegnen – wie das meiste, das jeden Tag in den Medien vermittelt wird. Je mehr Schichten zwischen einem Ereignis und dem Empfänger eines Berichts liegen, desto leichter ist Beeinflussung und Propaganda möglich. Je weniger man weiß, desto größer wird der Gestaltungsraum für eine fast beliebige Pseudowelt.⁶⁷ Unbedingte Voraussetzung: „Der Zugang zu der wirklichen Umwelt muss begrenzt werden, ehe jemand eine Pseudowelt errichten kann, die er für klug oder wünschenswert hält.“⁶⁸ Ohne Zweifel aber steht fest, dass diese Schöpfung im Sinne der Herrschenden geschieht.

Pseudowelt und Wirklichkeit haben nach Lippmann durchaus Verbindung miteinander. Das Handeln der Akteure in der realen Welt richtet sich aber nach in der Pseudowelt erworbenen Überzeugungen und Wertvorstellungen. Es war der liberale Plan, diese Pseudowelt gemäß den eigenen Bedürfnissen und Interessen zu erschaffen. Darin bestand im Überbausegment die basale Idee einer rechten Revolution, wenn es denn eine solche gegeben hat. Gelingen sollte dies, so die neoliberale Vorstellung, mittels eines kommunizierenden Netzes von einzelnen Denkfabriken, vage vergleichbar mit den marxistischen Zirkeln des vorrevolutionären Russland. Diese Struktur hatte den weitgehend gleichgeschalteten „second hand dealers in ideas“ (Multiplikatoren) der Medien und der Zivilgesellschaft die geistigen Vorgaben ihres Tuns zu liefern. Das Endprodukt ist eine reale „one world“ perfekter liberaler Hegemonie, interagierend mit einer weichzeichnenden Matrix, in der die meisten Menschen heillos verharren. In beide sind auch die Sozialdemokratie und die angepasste Linke fix eingebunden.

Wie stark sozialdemokratisches Denken von Markt- und Leistungslogik beherrscht werden, zeigt sich im Bereich der Arbeitswelt. So argumentierte die SPD-Vorsitzende Andrea Nahles 2019 mit folgenden Worten gegen eine Erhöhung der Hartz IV-Mindestsätze (Sozialhilfe-Regelsätze): „Nein, die Höhe der Regelsätze bleibt. Wir haben auch eine Verantwortung gegenüber den Menschen, die für wenig Geld jeden Tag zur Arbeit gehen. Wenn wir denen das Gefühl geben, dass sich ihr Einsatz finanziell nicht mehr lohnt, zer-

67 Ebenda.

68 Walter Lippmann, *Die öffentliche Meinung (Public Opinion)*, Frankfurt am Main, 201, 85.

stören wir jede Motivation.“⁶⁹ Hier sprach sich eine Vorsitzende der SPD mit der klassisch neoliberalen Argumentation (Leistung muss sich lohnen) nicht nur für Armuts-Regelsätze, sondern auch gleich für Niedriglöhne aus. Gleichzeitig wird noch die Mär befördert, dass sich braver Fleiß in dieser Gesellschaft lohnt. Nahles ist jene Sozialdemokratin, die ihre Ankunft im neoliberalen Mainstream schon früh mit folgenden Worten unter Beweis gestellt hat: „Wir wollen die Leistungsbereitschaft der Menschen nicht durch karitative Transferlogiken einschläfern.“⁷⁰

Es hat sich also die Logik der rechten Revolution ungebrochen in den Köpfen der angeblich Linken festgesetzt, ihr Sieg ist umfassend. Ungeheurerlicher kann der Verrat an den Unterschichten nicht sein. Ohne ihn, ohne die sozialdemokratische Variante des Neoliberalismus, wäre dessen Siegeszug nicht erklärbar. Wie wichtig diese Hilfe vom „Gegner“ ist, erkannte Karl Popper bereits in den 1940er Jahren. Schon damals meinte er, es ginge darum, möglichst viele, auch Sozialisten, in das ‚Lager der Freiheit‘ herüberzuholen und damit den Liberalismus schlagkräftig zu machen.⁷¹ Wie eine Bestätigung klingen da die Worte des ehemaligen gaullistischen Premierministers Frankreichs, Alain Juppé: „Die Sozialisten helfen uns bei unserer Arbeit. Sie machen die Säuberungen, die wir niemals hätten tun können.“⁷² Wenn wir also von einem Masterplan im Zusammenhang mit der rechten Revolution sprechen, dann ist die korrumpierte Sozialdemokratie sicher ein ganz wesentlicher Teil davon. Popper war es auch, der den hermetisch denkenden Hayek immer wieder dazu drängte, westliche „Sozialisten“ und antimarxistische Sozialdemokraten in die Strukturen der Mont Pelerin Society einzubinden. In einem Brief an Hayek argumentierte Popper diesbezüglich: „Aber selbst wenn die meisten dieser Menschen der neuen Gesellschaft oder der Akademie auf keine andere Weise nützlich sind, als zu verhindern, dass sie als antisozialistische Parteiung verleumdet wird, wäre ihr Beitrag, nach meiner Meinung, unbezahlbar und sogar unverzichtbar; wenn aber die neue Akademie, einmal als antiso-

69 <https://www.fr.de/politik/interview-andrea-nahles-11736227.html> (8.2.2019).

70 Andrea Nahles, zit. n. „Welt am Sonntag“ vom 8.7.2007.

71 Vgl.: Jürgen Nordmann, Der lange Marsch zum Neoliberalismus. Vom roten Wien zum freien Markt – Popper und Hayek im Diskurs, Hamburg, 2005, 186.

72 Zit. nach: Sebastian Müller, Allianz des „progressiven“ Neoliberalismus, in: <https://le-bohemien.net/2017/07/17/> (20.3.2019).

zialistisches Unternehmen angeprangert ist, könnte es unmöglich sein, deren Teilnahme zu sichern.“⁷³

Bald sollten diese Teilnehmer mehr sein als nur ein Feigenblatt. Wie rasch die Sozialdemokratie neoliberalen Denken binnen weniger Jahrzehnte verinnerlicht hat und sich zu dessen entscheidenden Propagandisten entwickelte, beweist die SPÖ. Im Programm der österreichischen Sozialdemokraten von 1978 hieß es noch – ein wenig knieweich, aber doch: *„Deshalb stellt sich den Sozialisten nach wie vor die historische Aufgabe, der konservativen Illusion von den Selbstheilungskräften der Marktwirtschaft eine klare Analyse der wirklichen Krisenursachen entgegenzustellen.“* (SPÖ 1978: 12).⁷⁴ Im Jahr 1998 stellte sich das bereits etwas anders dar: *„Märkte – ihre Dynamik und Innovationsfähigkeit – liefern innerhalb definierter Rahmenbedingungen und bei fairem Wettbewerb einen wichtigen Beitrag zur Förderung des Wohlstands durch ihren Zwang zu effizienter und preiswerter Erbringung von Leistungen im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher“* (SPÖ 1998: 6f.). Und letztlich: *„Wir stehen für eine Politik, die die Menschen in die Lage versetzt, ihr Leben selbstbestimmt und mündig zu gestalten, und wollen gesellschaftliche Bedingungen schaffen, die diesem Prinzip entsprechen“* (SPÖ 1998: 6).⁷⁵ Das könnte durchaus auch eine neoliberale Denkwerkstatt so formulieren. Der Markt wird nun als Heilsbringer anerkannt und der Einzelne, das den Mächten des entfesselten Kapitals preisgegebene Individuum, als Schmied seines eigenen Schicksals postuliert. Hierin wurzelt die Vereinigung und Hilflosigkeit der Unterschichten, nicht nur in Eribons Reims, sondern überall in Europa.

Pierre Bourdieu konstatierte dieses Phänomen des sozialdemokratischen Verrats schon 1991 etwas fassungslos: *„Überraschend ist jedoch, in welchem Maß sie (die Sozialisten, M.W.) am Abbau der öffentlichen Aufgaben mitgewirkt haben: zunächst durch Tatsachen, d. h. alle möglichen Maßnahmen*

73 Popper a an Hayek, 11. Januar 1947, POPPER-ARCHIVES (KPS-Kopie) 305 / 13. Zitiert nach: Jürgen Nordmann, *Der lange Marsch zum Neoliberalismus. Vom roten Wien zum freien Markt – Popper und Hayek im Diskurs*, Hamburg, 2005, 219.

74 *Sozialistische Politik 8. Das neue Programm der SPÖ*. Beschl. vom Bundesparteitag der SPÖ am 20.05.1978, 12. Vgl. auch: Christian Grimm, *Wirtschaftspolitische Positionen österreichischer Parteien im historischen Verlauf Die Ausgestaltung österreichischer Parteiprogrammatiken hinsichtlich neoliberalen Gedankenguts*. <https://www.momentum-quarterly.org/ojs2/index.php/momentum/article/view/2717> (30.5.2019).

75 SPÖ-Grundsatzprogramm. *Das Programm für eine erfolgreiche Zukunft*. Beschl. am 30./31. Oktober 1998, 6f.

und politischen Schritte (ich nenne hier nur die Medien) zur Aufhebung der Errungenschaften des *welfare state* (Wohlfahrtsstaates, M.W.) und, vielleicht vor allem, durch den öffentlichen Diskurs mit den Lobreden auf die Privatunternehmen (als ob Unternehmergeist nur in Unternehmen aktiv werden könnte) und der Ermutigung zur Durchsetzung von Privatinteressen.“⁷⁶

Bourdieu konstatiert hier früh, wie die Sozialdemokratie samt den ihr verbundenen Intellektuellen, oder wie Hajek sagen würde „second hand dealers in ideas“, das geistige Klima des Neoliberalismus in der Gesellschaft etabliert hat. Sie agiert als wirkmächtiger Transmissionsriemen zur Errichtung von Lippmanns „Zwischenwelt“, in der ein munterer Geist von Freiheit, Leistung und Gerechtigkeit herrscht. Aber nicht nur das: Sie setzte auch einschneidende Tatsachen an der materiellen Basis, hob sozial abfedernde Maßnahmen der öffentlichen Hand auf oder reduzierte sie willig. Ohne Widerstand wurde das neoliberale Dogma anerkannt, dass der Staat das Hemmnis sei, das eine alles heilende Privatinitiative und Individualität behindere. Der Slogan „weniger Staat“ ist nun allgemein akzeptierte gesellschaftliche Prämisse. Das dementsprechende Handeln erwies sich dann auch als äußerst effektiv im Dienste der rechten Revolution: „[...] zehn Jahre sozialistischer Macht haben es fertiggebracht, den Glauben an den Staat zu vernichten und die Zerschlagung des Wohlfahrtsstaates zu vollenden, die in den siebziger Jahren im Namen des Liberalismus eingeleitet wurde.“⁷⁷

Entscheidend vorangetrieben haben diese Entwicklung der Sozialdemokratie „New Labour“ und Tony Blair in Großbritannien. Bereits 1988 zeichnete sich deren neoliberale Wendung programmatisch ab. Im Dokument „Democratic Socialist Aims & Values“ ist das Ziel nun statt der klassenlosen Gesellschaft, die noch im Programm von 1982 gefordert worden war, eine „genuinely free society“.⁷⁸ In dieser freien Gesellschaft wird Gleichheit insbesondere als eine horizontale zwischen den Geschlechtern und den Ethnien definiert. Diese waagrechte Ebene sollte für die „neue Linke“ entscheidende Bedeutung erlangen: Nicht mehr die vertikalen Unterschiede zwischen arm und reich, Besitz und Nichtbesitz, Käufer und Verkäufer von Arbeitskraft standen im

76 Pierre Bourdieu, *Gegenfeuer*, Konstanz, 2004, 24–25.

77 Ebenda, 28.

78 Labour Party, *Democratic Socialist Aims & Values*, London, 1988.

Zentrum, sie waren mit einem Mal so gut wie vergessen. Vertreten wurde nun eine Variante von Gerechtigkeit, die für die Hegemonie kapitalistischer Verhältnisse keinerlei Sprengkraft hat, die jeder vertreten kann, egal ob Kapitalist oder Kommunist. Gerade diese vertikale Beliebigkeit ist es, die der rechten Revolution viele Gegner aus dem Weg räumte. Schließlich kann sich jede Frau mit einem abstrakten Feminismus, jeder Farbige mit einem abstrakten Antirassismus identifizieren, ebenso flache wie selbstgerechte Gutmenschen bestätigt ohnehin beides.

Als Konsequenz dieser Ausrichtung erschien noch im Jahr 1988 ein weiteres vorläufiges Labour-Dokument mit dem vielsagenden Titel *Social Justice & Economic Efficiency*.⁷⁹ Sogenannte Chancen- und Leistungsgerechtigkeit haben darin eine bedeutendere Stellung als im Programm von 1982. Die egalitäre Verteilungsgerechtigkeit spielt semantisch fast keine Rolle, sondern es wird nur noch nebulös eine faire Verteilung gefordert. Gemächlich ließen Blair und Co also neoliberale Werte und Gedanken in die Reihen der Sozialdemokratie einsickern. „New Labour hat auch wesentliche strukturelle Veränderungen von Thatcher akzeptiert, wie die Privatisierungen oder die restriktive Gesetzgebung gegenüber den Gewerkschaften. [...] Wettbewerb, Produktivität, Profitabilität, Kosteneffizienz auf der Unternehmensseite und Wahlfreiheit auf der Konsumentenseite wurden die Kategorien des ökonomischen Denkens [...]“.⁸⁰ In der Sprache von New Labour kam nun das Wort Umverteilung nicht mehr vor. Das sind nicht bloße Zugeständnisse an die rechte Revolution, sondern das ist ein organischer Teil von ihr. Denn auf diese Weise (neo-)liberalisierte sich das gesellschaftliche politische Paradigma sukzessive. Kennzeichen dieser sozialdemokratischen Politik sind restriktive Ausgabenpolitik und eine deutliche Absenkung der Staatsquote. Das bedeutete eine radikale Absage an keynesianische Grundsätze, an sozialen Ausgleich und eine offensive Beschäftigungspolitik – oder auf den Punkt gebracht, an den sogenannten „Wohlfahrtsstaat“ der Nachkriegsära.

New Labour ist charakteristisch auch für die Entwicklung der Sozialdemokratie auf dem gesamten Kontinent. Leidtragende dieser linken Kapitulation

79 Labor Party, *Social Justice & Economic Efficiency*, London, 1988.

80 Oliver Nachtwey, *Marktsozialdemokratie. Die Transformation von SPD und Labour Party*, Wiesbaden, 2009, 195.

bleiben die sozial Marginalisierten, die zugunsten einer Politik der „neuen Mitte“ ins – gesellschaftlich gesehen – Bodenlose fielen. Sie fanden sich – im Sinne Eribons – als sprachlos gemachte und allein gelassene Unterschichten ohne alle Hoffnung wieder. Ideologischer Ausdruck dieses „transformismo“ sind Begriffe wie „new labour“, „neue Mitte“ oder „new democrats“.⁸¹ Aber auch für die Sozialdemokratie selbst hat dies fatale Konsequenzen. Schon Antonio Gramsci fand in Bezug auf die Folgen solch einer Konstellation treffende Worte: „An einem bestimmten Punkt ihres geschichtlichen Lebens lösen sich die gesellschaftlichen Gruppen von ihren traditionellen Parteien, das heißt, die traditionellen Parteien in dieser gegebenen Organisationsform, mit diesen bestimmten Männern, die sie bilden, sie vertreten oder führen, werden von ihrer Klasse oder Klassenfraktion nicht mehr als ihr Ausdruck anerkannt.“⁸²

Mit diesem Szenario sehen sich diverse Linke, insbesondere aber die Sozialdemokraten gegenwärtig konfrontiert. Die Wut über die eigene Stimm- und Sprachlosigkeit geht so weit, dass die britische Arbeiterschaft im Dezember 2019 radikal die Fronten wechselte und konservativ wählte. Sie tat dies, weil Boris Johnson versprach, ihren Wunsch zu respektieren und unter dem Motto „Take back control“ den Brexit durchzuziehen, während Labour das konsequent verweigerte. Johnsons Politik fand so großen Widerhall, „weil die meisten einfachen Leute keine Kontrolle über die politischen Umstände ihrer Existenz haben, sie aber von den harten Winden der neoliberalen Globalisierung wirklich bedroht wird.“⁸³

Zurück bleibt nach dem sozialdemokratischen Verrat Ratlosigkeit. Eine (in ihrer Kernschicht) geschrumpfte und gespaltene Arbeiterklasse findet sich in einer fragmentierten sozialen Landschaft mit einer Vielzahl rechter und linker Bewegungen wieder. In ihr bleibt der einzige scheinbare Rettungsanker ein Populismus, der überall in der Europäischen Union zum Schreckgespenst der Eliten wurde. Die konsequente marxistische Linke ist in diesen Ruinen

81 Mario Candeias, Konjunkturen des Neoliberalismus, in: Christina Kaindl (Hg.), *Subjekte im Neoliberalismus*, Marburg, 2007, 9–18, 12. Vgl.: Ebenda.

82 Antonio Gramsci, *Gefängnishefte* Bd. 7, Berlin u. Hamburg 1991 ff, 1577 f.. Vgl. auch: Mario Candeias, *Konjunkturen des Neoliberalismus*, in: Christina Kaindl (Hg.), *Subjekte im Neoliberalismus*, Marburg 2007, 9–18.

83 Lee Jones, *Sterben am Kreuz der EU. Lehren aus der Brexit-Wahl*, in: *Werkstatt-Blatt* 4/2019.

der „progressiv-liberalen“ Politik hingegen so isoliert, dass sie um das bloße Überleben kämpfen muss. Den Grund dafür formulierte die deutsche Soziologin Cornelia Koppetsch präzise: Sie meint, dass die „tonangebenden progressiven Kräfte, die sich gegenwärtig für Feminismus, Antirassismus, Multikulturalismus und die Rechte sexueller Minderheiten“ engagierten, „faktisch im Bündnis mit den wissensintensiven Ökonomien der Finanzindustrie, des Silicon Valley und des *New Public Management* an Universitäten, Schulen und öffentlichen Verwaltungen“ stünden.⁸⁴ Was hingegen die rechten Populisten betrifft, ist das zumindest nicht so offensichtlich.

84 Cornelia Koppetsch, *Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter*, 2019 Bielefeld.